

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Verjammtungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 172.

Montag, den 26. Juli 1915.

22. Jahrg.

Rußland und Japan.

Die politischen Beziehungen im fernen Osten sind in der letzten Zeit in ein neues Stadium getreten. In Japan wie in Rußland ertönen immer lauter Stimmen, die an Stelle des jetzigen russisch-japanischen Einvernehmens ein enges Bündnis auf festerer und breiterer Grundlage sehen wollen. Schon im März veröffentlichte die vom japanischen Ministerpräsidenten Graf Okuma inspirierte Zeitschrift „Sin-Nippon“ einen Artikel über die Notwendigkeit eines russisch-japanischen Bündnisses, das „für beide Teile nützlich und notwendig sei zur Lösung der komplizierten Fragen über China und den Stillen Ozean“. Seitdem kam Graf Okuma wie auch die anderen Mitglieder des japanischen Kabinetts fortgesetzt auf dieses Thema zu sprechen, und in der letzten Zeit hat die einflussreichste politische Institution Japans, der Rat der Ältesten (Genro), diese Frage noch um einen Schritt weiter gebracht, indem er sich dafür aussprach, daß praktische Schritte zur Verwirklichung des russisch-japanischen Bündnisses ergriffen werden sollen. Es ist demnach kaum zu zweifeln, daß offizielle Verhandlungen über diesen Gegenstand nicht lange auf sich warten lassen werden.

Diese Annahme wird bestätigt durch die Aufnahme, die der Gedanke eines russisch-japanischen Bündnisses in der russischen Presse und, soweit ersichtlich, auch bei der russischen Diplomatie gefunden hat. Die gesamte Presse, voran die zu offiziellen Zwecken benutzten „Nowoje Wremja“ und „Rußkoje Slowo“, widmen dieser Frage eingehende Betrachtungen, und die zu Regierungskreisen in nahen Beziehungen stehende Petersburger „Klerikale Zeitung“ „Kolokol“ vermag mitzuteilen: „Ein autoritativer Diplomat erklärt, ungeachtet der Frühzeitigkeit aller engültigen Mitteilungen unterliege es keinem Zweifel, daß eine weitere enge Annäherung im Interesse beider Staaten liege. Eine solche Annäherung könne nicht nur im fernen Osten, sondern auch in der allgemeinen internationalen Politik eine Rolle spielen.“

Untersucht man die treibenden Kräfte, die auf die russisch-japanische Annäherung hinarbeiten, so muß man in erster Linie die Bestrebungen der japanischen Politik und die Lage im fernen Osten seit Beginn des Krieges in Betracht ziehen. Japan hat 1902 sein erstes Bündnis mit England abgeschlossen. Darauf gestützt brachte es im Kriege 1904/05 Rußland eine schwere Niederlage bei. Schon im Jahre 1908 schloß es mit seinem Gegner ein Einvernehmen zwecks Abgrenzung der beiderseitigen Einflußsphären im fernen Osten. 1911 erneuerte es sein Bündnis mit England, wobei einige Punkte des Bündnisvertrages einer Revision unterzogen wurden. Gestützt auf sein Einvernehmen mit England und Rußland, vermochte Japan mehr und mehr seine Stellung in Korea, Liaotung und in der Südmandschurei zu verstärken. Seinem weiteren Eindringen in China stand jedoch Deutschland im Wege, das durch das Einfallslos in Tjingtau in Schantung eingedrungen war und wirtschaftlich wie politisch eine außerordentlich starke Stellung in Nordchina errungen hatte. Die Bestrebungen der japanischen Bourgeoisie richteten sich aber besonders auf Schantung und die angrenzenden inneren Provinzen Chinas, da der aufstrebende japanische Industrie-Kapitalismus danach strebt, den reichen chinesischen Markt zu erobern und sich die umfangreichen Kohlen- und Eisengruben Nordchinas zu sichern, die dem mineralarmen Japan allein eine weitere Entwicklung seiner Industrie zu sichern vermögen. Aus diesem Gegenatz zu Deutschland trat Japan an der Seite des Dreiverbandes in den Krieg, eroberte Tjingtau und trat das deutsche Erbe in China an. Allerdings machte es daran anknüpfend den Versuch, auch den Einfluß Rußlands und Englands in China mit einem Schlage zu vernichten, China zu seinem Vasallenstaat zu machen und den europäischen Krieg dahin auszunutzen, den Einfluß der europäischen Staaten und Amerikas in Ostasien und in der Südsee völlig auszuwischen. Diese Bestrebungen haben indes nur zu einem Teil Erfolg gehabt. Die chinesische Diplomatie hat, gestützt auf England und Rußland, es verstanden, einen beträchtlichen Teil der von Japan gestellten Forderungen zurückzuweisen und sich vor den maßlosen Herrschaftsgelüsten Japans zu sichern. Allerdings hat die japanische Diplomatie bedeutende Konzessionen in der Mandschurei und in Nordchina errungen. Aber in Südchina ist der englische Einfluß fast unangebrochen, und auch die Interessen der Vereinigten Staaten in China sind nach der Zurückweisung eines Teiles der japanischen Forderungen nicht so gefährdet, als es ursprünglich der Fall war. Diesen Erfolg verdanken China wie die Vereinigten Staaten vor allem England, das darauf gestützt, daß Artikel 4 des neuen englisch-japanischen Vertrages England von der Verpflichtung entbindet, Japan im Falle eines Konfliktes gegen die Vereinigten Staaten zu unterstützen, es verstand, die japanischen Eroberungsgelüste zu zügeln.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Annäherungsbestrebungen Japans an Rußland in erster Linie auf diesen Erfolg Englands gegenüber Japan zurückführt. Die japanische Militärpartei will sich für ein weiteres Vordringen nach Südchina eine starke Rückendeckung im Norden schaffen und

zugleich durch ein enges Bündnis mit Rußland der Notwendigkeit enthoben sein, auch gegen Rußland fortgesetzt rüsten zu müssen. In derselben Richtung wirken die Besorgnisse der japanischen Militärpartei hinsichtlich der militärischen Erörterung Chinas und des Wiedereinsetzens des deutschen Einflusses in China nach dem Kriege. Allen diesen Gefahren soll durch eine Militärkonvention mit Rußland ein starker Damm entgegen gesetzt werden. Zugleich hofft aber auch die zu immer stärkerem politischen Einfluß gelangende Partei der japanischen Großbourgeoisie, daß ein Anschluß an Rußland der japanischen Industrie einen großen Markt im asiatischen Rußland eröffnen und das wirtschaftliche Vordringen Japans in der Mandschurei und in Nordchina fördern würde.

Alle diese Eröffnungen der japanischen Presse sind in Rußland mit ziemlich gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Wie zur Zeit der japanisch-chinesischen Verhandlungen über das japanische Ultimatum verfolgte die russische Presse mit einem Gemisch von Mißtrauen und Furcht die Anbiederungsversuche des japanischen Verbündeten. Man verheißt sich in Rußland nicht, daß ein enges Bündnis mit Japan eine zweischneidige Waffe ist, die sich unter Umständen gegen Rußland selbst wenden und seine Stellung in Ostasien erschüttern könnte. Aber über diesen Erwägungen steht doch die Not der gegenwärtigen Situation, die die russische Presse veranlaßt, sich den japanischen Anerbietungen gegenüber freundlich entgegenkommend zu verhalten. In dieser Situation hat sich der japanische Ministerpräsident Graf Okuma als ein sehr guter Psychologe erwiesen. In einer seiner letzten Reden erklärte er, Rußland würde, da es einen Ausweg durch die Dardanellen erlangen würde, keine aggressive Politik mehr im fernen Osten treiben müssen und infolgedessen für Japan ein guter Partner sein. In diesen Gedanken knüpft nun die Moskauer „Rußkoje Slowo“ in einem offenbar inspirierten Artikel an, der in der gesamten europäischen Presse viel Beachtung gefunden hat. „Die gleiche Bedeutung, die der Besitz Indiens für England hat — so schreibt das Blatt —, hat die freie Durchfahrt durch die Dardanellen für Rußland. Japan will freie Hand auf dem asiatischen Festland, Rußland freien Zutritt zum Mittelmeer. Ein russisch-japanisches Bündnis würde also dann von ungeheurer Bedeutung für die Weltpolitik sein, wenn Rußland die Bürgschaft für die japanischen Interessen im fernen Osten, Japan die für die russischen Interessen im nahen Orient übernehme.“ Daran knüpft das Blatt den Hinweis, daß Japans Beteiligung an dem europäischen Kriege aus technischen Gründen nur in der Beteiligung an den Dardanellenkämpfen bestehen könne.

Das Moskauer Blatt verheißt sich nicht, daß der Abschluß eines russisch-japanischen Bündnisses auf der geschichtlichen Grundlage manche Schwierigkeiten haben werde. „Aber — erklärt es — es ist nicht anzunehmen, daß sich auf der langen Strecke vom Bosphorus bis zum Stillen Ozean nicht zwischen den Interessen der beiden Vertragsmächte und denen Englands und Frankreichs ein Ausgleich finden lassen sollte.“ Gerade dies kann aber mit Recht bezweifelt werden. England hat kein Interesse an einer Stärkung Japans im fernen Osten, die sich ausgeprochenemmaßen gegen seine eigene Stellung in China richtet. Es hat aber ebensowenig ein Interesse daran, daß sich Rußland mit japanischer Hilfe ein Bollwerk an den Meerengen errichtet, das, der englischen Kontrolle entzogen, die Stellung Englands im östlichen Mittelmeer zu bedrohen imstande wäre.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz stehen in diesen Tagen hinter denen vom östlichen Schauplatz zurück. Das ist ganz erklärlich, da sich im Osten Kämpfe abspielen, deren Ausgang mit von entscheidender Bedeutung für den ganzen Feldzug sind. Demnach aber wäre es verfehlt, den Ereignissen im Westen keine oder nur geringe Bedeutung beizumessen. Man mußte annehmen, daß die Franzosen und Engländer angesichts der außerordentlich günstig fortschreitenden Offensive im Osten versuchen würden, nun im Westen durch starke Offensivvorstöße ihrerseits dem verbündeten Russen Hilfe zu bringen. Derartige Vorstöße hätten vielleicht zu einer Entlastung des deutschen Druckes im Osten führen können — wenigstens konnten die Gegner mit dieser Annahme rechnen. Die Tagesberichte aus dem Westen zeigen aber das alte Bild; man hört und liest nichts von einer Offensive im Westen. Das beruht auf zu den verschiedensten Schlussfolgerungen, die wir jedoch aus leicht erklärlichen Gründen nicht ziehen wollen. Dagegen sei wiederge-

geben, was der „Berliner Bund“ hierzu sagt: „Noch ist eine Gegenwirkung der gewaltigen deutsch-österreichisch-ungarischen Offensive im Osten auf dem westlichen Kriegsschauplatz nicht zum Ausdruck gekommen. Das ist einigermaßen verwunderlich und läßt den Schluß zu, daß die Alliierten die Vorbereitungen zu der Operation größeren Stiles noch nicht beendigten, denn es ist kaum anzunehmen, daß sie diesmal, wo es im Osten leicht schon um die letzten Kriegsentscheidungen geht, die den schwerwiegenden Russen entlastende Offensive im Westen unterlassen sollten. Viel größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß die englisch-französische Offensivkraft zwischen Ypern und Arras aufgesetzt ist, dort solche enorme Menschen- und Materialverluste eingetreten sind, daß man zu Neugruppierungen schreiten mußte, und man mit dem Munitionserlack und der Dislokation der dort zusammengezogenen Artillerieparts noch nicht fertig ist. Der deutsche Argonnenangriff lenkte möglicherweise die französische Aufmerksamkeit ab, so daß schleunigst große Verstärkungen dorthin und an die ebenfalls gefährdete Front auf den Maas Höhen geworfen werden mußten, wodurch der neue Konzentrationsplan empfindlich getört wurde.“

Im Osten wurden Freitag und Sonnabend auf der ganzen Front weitere glänzende Fortschritte gemacht. Der Vormarsch auf Witau und Riga hält trotz des Widerstandes der Russen an. Der Narew ist, nachdem die an demselben liegenden Festungen Kulkusk und Kozan genommen worden sind, auf der Front zwischen Kulkusk und Ostrolenka überschritten worden. Dadurch wird Warschau nunmehr auch vom Norden her hart bedroht. Südlich der polnischen Hauptstadt nehmen die Operationen ebenfalls einen guten Verlauf. Drei etwa 25 Kilometer von Warschau entfernt liegende Orte wurden erobert. — Seit dem 14. Juli wurden zusammen 118 000 Russen gefangen genommen, 39 Geschütze und 130 Maschinengewehre, sowie vieles andere Kriegsmaterial erbeutet.

Das ausgesprochen englandfreundliche „Norwegische Handels- und Schifffahrtsblatt“ schreibt zu der Kriegslage, die russischen Truppen müssen erschüttert sein, da sie von den deutschen Landwehrruppen, die zum ersten Male im Feuer waren, aus ihrer starkbefestigten Stellung ohne lange Artillerievorbereitung glatt herausgeworfen worden seien. Unter diesen Umständen werde es kaum lange dauern, bis Mittelpolen im Besitze der Deutschen sei, da Rußland wohl für längere Zeit auf die Defensive angewiesen sein würde oder den Frieden suchen müsse. Die Mittelmächte würden dann die Wahl haben, entweder weiter nach Osten vorzudringen, oder sich mit ihrem ganzen Gewicht auf den Westen werfen. Die Westmächte seien nicht imstande gewesen, die Zeit zu entscheidenden Unternehmungen zu benutzen.

Der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ nennt Mackensens Vorgehen gegen die Bahnlinie Lublin-Cholm den kühnsten Streich des deutschen Generalstabes seit Hindenburgs letztem Angriff in Ostpreußen. — Der militärische Mitarbeiter der „Daily News“ schreibt: Die Nachrichten über das Schicksal Warschaws sind nicht beruhigend. Es besteht noch eine schwache Hoffnung, daß der Widerstand der Russen die Stadt rettet, aber es wäre ein falscher Optimismus, eine Besserung der Lage zu erhoffen. Wenn Großfürst Nikolai den Feldmarschall von Hindenburg am Narew aufhalten, Mackensen nach Galizien zurückwerfen und die Warschau deckende Armee gegen einen Angriff vom Westen verstärken kann, so mag er die Stadt behaupten, sonst muß er zurückgehen, um die Verbindung mit Petersburg, Moskau und Kiew zu bewahren. Der Verfasser spricht die Hoffnung, daß sich Tannenberg hier nicht wiederholen werde.

Die „Nowoje Wremja“ schreibt: Die neue deutsche Offensive in Südpolen zeigt, daß Feldmarschall v. Mackensen ein Spezialist im Durchbrechen ist. Wieder hat er einen Vorstoß unternommen, der bedrohlicher ist, als die Offensive im Weichselgebiet. Der Durchbruch ist

180 Seemeilen östlich vom Firth of Forth einen zirka 800 Tonnen großen Dampfer angehalten, der die dänische Flagge führte. Der Dampfer eröffnete plötzlich aus zwei Geschützen Feuer auf das Unterseeboot, holte nach der ersten Salve die dänische Flagge nieder, feuerte ohne Flagge weiter und setzte erst nach der fünften oder sechsten Salve die englische Kriegsflagge. Es ist einem Glückszufall zuzuschreiben, daß das Unterseeboot diesem hinterlistigen Angriff nicht zum Opfer gefallen ist.

Die Kämpfe im Orient.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers

Am 24. Juli lautet: An der Dardanellenfront in der Nacht vom 22. zum 23. Juli bei Ari Burnu zeitweise Artilleriekampf. Am Morgen des 23. Juli hatte eine Gegenmine, die wir zur Explosion brachten, um die Wirkung einer feindlichen Mine gegen unser Zentrum aufzuheben, ein gutes Ergebnis. Am Nachmittag traf während der erfolglosen Beschießung unserer Stellungen auf dem linken Flügel durch 2 Monitore ein Vollertrichter unserer Artillerie einen Monitor, worauf sich die beiden sofort entfernten. Am Vormittag des 23. Juli schlugen wir einen Angriff gegen einige unserer Gräben unseres rechten Flügels bei Seddil Bahr ab. Unsere Artillerie brachte feindliche Artillerie, die unsere Gräben beschöß, zum Schweigen. Unsere anatolischen Batterien zerstörten feindliche Truppen, die Verschanzungen bei Seddil Bahr aufwarfen. Auf den anderen Fronten nichts Wesentliches.

Vom 25. Juli wird gemeldet: An der Dardanellenfront bei Ari Burnu gegenseitiger Minenkampf. Am 24. Juli wurde die feindliche Landungsstelle beschossen. Bei Seddil Bahr schwaches Feuergefecht. Unsere Artillerie zwang eine feindliche Haubitzenbatterie, weilsch von Hissarlik vor unserm linken Flügel ihre Stellung zu wechseln, und brachte sie zum Schweigen, als die Batterie ihr Feuer wieder begann. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Opfer der Unterseeboote.

Aus Saloniki berichtet die Neue Freie Presse: Griechische Seater melden, daß beim Vorgebirge von Athos und an der Küste der Insel Thasos Leichen von französischen und englischen Seeleuten und Soldaten sowie Schiffstrümmern gefunden wurden. Es handelt sich offenbar um Opfer von Unterseebootsangriffen in den Dardanellen. Ebenfalls aus Saloniki kommt die Meldung, daß der englische Truppentransportdampfer „Arnewurton“ (?) von einem Unterseeboot im Mittelmeer torpediert worden ist.

Verluste der Alliierten.

Die Alliierten sollen bei den letzten Angriffen vor den Dardanellen sehr schwere Verluste erlitten haben. Besonders eine französische Division, die über 4 Linien Flatterminen ging, litt entsetzlich und ließ im Zurückgehen den größten Teil ihrer Mannschaft tot oder verwundet zurück.

Allerlei Kriegsnachrichten.

1 1/2 Millionen russische Kriegsgefangene.

Die Gesamtzahl der auf der verschiedenen Kriegsschauplätzen gefangenen Russen unter Anrechnung des neuesten deutschen Generalstabesberichtes vom letzten Sonnabend ist, nach einer Zusammenstellung der Bayerischen Staatszeitung, auf über 1 500 000 gestiegen.

Kriegsausnahmegesetze in Norwegen und Dänemark.

Das norwegische Storting besitzt eine Gesetzesvorlage, nach der jede militärfeindliche Agitation während der Dauer des Krieges mit Freiheitsstrafen verjagt wird. Die Vorlage wurde gegen die Stimmen der Sozialisten, der stärksten Partei Norwegens, angenommen. Auch in Dänemark steht die Annahme eines Ausnahmegesetzes bevor, da für die nächste Zukunft gleichliche Ausnahmemaßnahmen der Regierung gegen alle Presseveröffentlichungen zu erwarten sind, die die auswärtige Politik der Regierung angreifen.

Baumwolle für Schweden.

Aus England wird berichtet: Wie Göteborgs Handelsstädtnngen feststehen, ist ein Uebererkenntnis getroffen worden, wodurch der schwedischen Baumwollindustrie für die nächsten zwei Monate eine monatliche Einfuhr von 20 000 Ballen Baumwolle zugesichert wurde.

Griechenland und Albanien.

Die Agence d'Athènes meldet amtlich, daß sich Griechenland einige epirotische Gebiete angeeignet hat, zu deren Oberkommandeur der frühere Minister des Innern, Zographos, ernannt wurde.

Verurteilte Burenführer.

Der Burenführer Kemp ist zu sieben Jahren Gefängnis und 1000 Pfund Sterling verurteilt worden. Der Richter betonte die Verjährtheit der Fälle Dewet und Kemp. Der letztere sei bis kurz vor dem Auftreten als Aufständischer im königlichen Dienst gewesen; er habe dann mit Maritz und dem Feinde zusammengearbeitet. Die Aufständischen Bezuidenhout und Kock erzielten fünf bzw. vier Jahre Gefängnis.

Militärische Ansjähe in Amerika.

Das Reuterische Bureau meldet aus Washington: Nach der Veröffentlichung der Note an Deutschland wurde bekannt, daß Präsident Wilson von den Leitern des Heeres- und des Marine-Departements Berichte über den Stand der nationalen Verteidigung einforderte. Wilson erwog ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Lage seit einiger Zeit ein angemessenes Marineprogramm, daß er dem Kongreß unterbreiten wird. Er wünscht besonders, daß die Flotte jeder anderen Flotte an Schlagkraft gleichkomme und bereitet auch ein Programm über den Ausbau der Armee und eine entsprechende Ausbildung der Bürger vor, soweit dies mit den amerikanischen Ueberlieferungen im Einklang steht. Dies soll in die nächste Botschaft an den Kongreß aufgenommen werden. Wie verlautet, wurden über diesen Teil des allgemeinen nationalen Verteidigungsprogramms bereits einige endgültige Entschlüsse gefaßt.

Zunahme der amerikanischen Streiks.

Daily Telegraph erzählt aus Newyork, daß die Streiks in den Staaten erheblich zunehmen, was den Regierungsbeamten viel Sorge bereite. Man befürchtet nämlich, daß die Arbeiterunruhen, die durch deutliche Aufregung hervorgerufen sein können, als eine Verletzung der amerikanischen Neutralität ausgelegt werden könnten, weil dadurch die Lieferung von Kriegsmaterial an die Alliierten behindert werde. Es sei bemerkenswert, daß alle Arbeiter, die in den Auslastungen, in den Munitionsfabriken, bei den Schiffahrtsgesellschaften, den Petroleumraffinerien und anderen Fabriken, die Kriegslieferungen auszuführen hätten, beschäftigt seien. Das Arbeits- und Justizdepartement hätten beschlossene, einzuschreiten.

Die Ausständigen der Standard Oil Company in Bayonne in New Jersey schlugen vor, sie wollten entweder eine Lohnerhöhung von 15 Prozent bei 50 Arbeitsstunden in der Woche annehmen oder die Arbeit wieder aufnehmen und die Entscheidung des Schiedsgerichts abwarten. Es verlautet, daß sich die Gesellschaft für das zweite entschied.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 26. Juli.

Schwere Kämpfe in Frankreich hat ein Lübecker Parteigenosse mitgemacht, der davon in einem ausführlichen Feldpostbrief an seine Frau folgende anschauliche Schilderung gibt:

Frankreich, den 19. Juli 1915.

Mein Schatz!

Habe jetzt endlich mal ein paar müßige Stunden zur Verfügung, um dir in aller Seelenruhe einen recht langen Brief schreiben zu können. Wir liegen seit gestern in unserm Quartier hinter unserer Feuerlinie und brauchen nicht auf das Heulen und Bersten der Granaten zu achten und Deckung zu suchen. Am Abend des 6. Juni verließen wir unser Lager, in dem wir uns zwölf Tage von den Strapagen im Argonnenwald erholt hatten, um das 1. Bataillon vom Regt. . . abzulösen, welches in unserer alten Stellung lag. Als wir unsere Stellung abends besetzt hatten, hieß es: von jedem Zug die Hälfte der Mannschaften mit Spaten nach hinten, um 50 Meter hinter dem Hauptgraben einen neuen Reservegraben auszuheben. Es geht in unserm Divisionsabschnitt etwas vor; jeder arbeitet, damit der Graben bald fertig wird. In acht Tagen war derselbe auch fertig, trotzdem der Gegner es bemerkt hatte, wahrscheinlich durch seine Flieger, denn er warfete uns ab und zu mit ein paar Granaten auf. Nun hieß mit einmal: morgen wird gestürmt, wir müssen morgen eine Höhe, die von den Franzosen besetzt ist, die unsere Stellung aber vollständig beherrscht, endlich einmal in unserm Besitz bringen. Es war hauptsächlich ein Bataillon links von uns, weiter kamen Württemberger in Betracht, die weiter zurückzogen. Unsere Stellung ist teilweise in die französischen Linien hineingeschoben. Wir wurden durch Reserven verstärkt, da bei einem französischen Gegenangriff unsere Stellung die drohste war. Am 14. Juni ging der Tag los. Morgens um 4 Uhr eröffneten unsere schwere Artillerie und Minenwerfer das Feuer auf die feindliche Höhe. Unsere Minenwerfer warfen Minen im Gewicht von 240 Pfund, es hörte sich an, als wenn die Erde explodierte. Die französische Artillerie gab ihr bekanntes Trommelfeuer ab; es hat aber wenig geschadet. Um 10 Uhr vormittags setzten zwei Bataillone zum Sturm an und in einer halben Stunde war die Höhe in unserm Besitz. Nun hieß es, die eroberte Stellung zu besetzen, um sie gegen französische Gegenangriffe verteidigen zu können. In der darauffolgenden Nacht griffen die Franzosen viermal an, wurden aber stets unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Jetzt wurde es mit der Zeit wieder still. Wir wurden, nachdem wir 14 Tage in Stellung gewesen waren, abgelöst und kamen ungefähr 1 Kilometer hinter der Front in Reserve und mußten stets gefechtsbereit liegen. Ein Teil mußte, Tag und Nacht abwechselnd, in der neueroberten Stellung arbeiten. Eines schönen Morgens, wir sind gerade mit 20 Mann dabei einen neuen Laufgraben zu bauen, damit die Kampfstellung besser erreicht werden kann, als die Franzosen anfangen, unsere Höhe zu beschließen. Sie hatten bedeutende Verstärkung an Geschützen herangezogen und wollten jetzt versuchen, die Stellung wiederzuerobern. Von morgens 1/8 bis nachmittags um 4 Uhr wurden wir mit Granaten jeden Kalibers beschossen. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer ruhig und zielbewußt und trug auch den Erfolg des Tages davon. Wie das Geschützfeuer von drüben verstummte und der Infanterieangriff einsetzen sollte, sprangen nur wenige Franzosen aus dem Graben, die sofort abgeschossen wurden. Dann konnten wir drüben deutlich schimpfen und kommandieren hören. Wieder kamen welche heraus, diesmal mehr. Das gleiche Schicksal ereilte sie. Dann wird es still drüben wie bei uns, nur die Artillerie wechselt ab und zu einen Schuß. Nun will ich dir einige Episoden aus dem Erlebten dieser grauenvollen Tage, an denen wir in dieser Stellung arbeiteten, schildern. Uns war der Befehl mitgegeben, im Falle eines feindlichen Angriffes stehen wir in der Stellung befindlichen Kompagnien zur Verfügung. Wir konnten wegen des fürchterlichen Feuers nicht weiter arbeiten und mußten in Deckung gehen. Wir sitzen mit sechs Mann in einem alten französischen Unterstand; da kommt unser Zugführer, dem das Arbeitskommando unterstellt war, und sagt: Leute, wir müssen in die vorderste Linie, und setzt sich bei uns hin. Da mit einmal ein Stoß und die Erde bebte, eine Wand vom Unterstande rutschte zusammen und verschüttete mehrere Kameraden mit Dred. Wir krabbeln uns alle wieder raus und helfen auch den Verschütteten. Keiner ist verletzt. Wir sehen nach was es war. Eine Granate von 12 Zentimeter Durchmesser ist einen halben Meter vom Unterstand eingeschlagen und hat alles zerwühlt. Wir gucken uns an: Schwein gehabt, ein Blindgänger. Nun ging es so schnell wie möglich in die vorderste Stellung. Um 9 Uhr wurden wir abgelöst. Einen Kameraden hatten wir verloren; er war ziemlich schwer verwundet aber nicht lebensgefährlich.

Jetzt sollten wir wieder in Stellung und fruten uns schon auf die ruhigen Tage, die kommen würden. Es war in unserer Stellung wieder ruhig geworden; wir dachten, daß die Franzosen die Nase jetzt wohl voll hätten, denn sie haben bei den Angriffen schwere Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen erlitten. Wir haben uns geteilt und sollten noch schwerere Tage durchmachen, vielleicht die schlimmsten im ganzen Feldzug. Unsere Geschütze hatten bei dem Sturm auf die ergrabennte Höhe die französischen Gräben mitsamt den Infanterien zugeschüttet und eingeebnet. Dasselbe Schicksal hatten die Franzosen uns zugebracht und hatten sich dazu den Teil in der Division ausgesucht, den unser Bataillon besetzt hatte, um hier durchzubrechen. Sie bereiteten sich in aller Stille darauf vor. Am Abend des 4. Juli gingen wir in Stellung und lösten die . . . ab. Auf unsere Frage, wie es im Graben gewesen wäre, bekamen wir zur Antwort: Tabellos. Es ist nicht ein Schuß auf unsern Graben gefallen, es ist alles weiter nach links geschlagen. Wir freuten uns alle, denn wir waren alle abgepannt und nervös. Die Nacht war tief schwarz und ein schweres Gewitter brach los. Jeder Mann hand an der Schießscharte und beobachtete, aber nichts rührte sich. Wir freuten uns als der Tag anbrach, denn wir konnten schlafen. Am Tag braucht nur ein Mann von jeder Gruppe zu beobachten. Die zweite Nacht verlief ebenfalls ruhig, nur unser Minenwerfer beschöß die Franzosen dauernd. Bei Tagesanbruch begannen die französischen Batterien unsere Stellung zu beschließen: 10 bis 15 Granate schlugen gleichzeitig in kurzen Zwischenräumen bei uns ein, es waren aber alle nur kleinen Kalibers. Punkt 12 Uhr schlug die erste Granate größeren Kalibers bei uns ein und riß ein Loch zwei Meter tief und vier Meter breit. Nun war uns, als ob sich die Hölle öffne. Ringsum wurde die Erde aufgewühlt. Die Unterstände hatten uns wohl Sicherheit gegen kleinere Geschosse geboten, aber gegen derartiges waren dieselben nur noch gefährlicher, denn manch einer wurde verschüttet und wir mußten die Kameraden wieder rausbuddeln. Nun liefen wir von einer Ecke zur anderen, aber nirgendes fanden wir Schutz gegen dieses unheimliche Feuer und verlassen wollten wir die Stellung auf keinen Fall, trotzdem es Tote und Verwundete genug gab in diesem Herentösel. Abends, wenn es dunkel wurde, lautete das Feuer ab; dann lief alles was lebte, in die vorderste Linie und jeder erwartete den Angriff der Franzosen. So ging es nun sieben lange Tage. Am achten Tage morgens war diese Stellung nur noch ein von Granatklüppeln überjates Stück Wüste; das Gras war verbrannt und die Schützengräben nur noch eine eingeebnete Ackerfurche. Bei Tagesanbruch wurden die Reste der 6. und 7. Kompagnie, die die Stellung während der Nacht besetzt hatten, zurückgezogen, nur einige blieben freiwillig vorne. Gegen 10 Uhr begannen die Franzosen plötzlich ihr Feuer auf die Reservelager und weiter zurück zu ver-

legen. In dem Moment setzten sie sich in den Besitz unserer Gräben, teilweise drangen sie sogar in unser Reservelager ein. Jetzt hatten wir uns soweit gesammelt, daß wir zum Gegenangriff übergehen konnten. Unsere Artillerie funkte tabellos und wir gingen mit gefälltem Seitengewehr auf den Gegner los. Es waren meistens Blühjunge Bengels oder ältere Leute mit grauem Haar, auch mancher strammer Kerl war dazwischen. Uns waren sie aber nicht gewachsen, trotzdem wir nur halb soviel waren. Ihr Angriff kam in unser Feuer zum Stoden; als wir näher herankamen, bemerkten sie uns mit Handgranaten. Sie hatten aber nicht viel los damit. Wie wir dann dicht bei ihnen waren, hörte man nur noch ihr: „Pardon Kamerad!“ Die Wut, die sich in den letzten Tagen während der Beschießung in uns gesammelt hatte, kam jetzt zum Ausbruch und in einer kurzen Zeit war der Teil unseres Abschnitts, den die 5. und 7. Kompagnie abwechselnd besetzte, auch bis auf den letzten Punkt in unserer Hand. Sogar den Hochposten hatten wir wieder besetzt. Hunderte von toten und verwundeten Franzosen bedeckten das Feld und viele waren gefangen genommen. Nur links bei der 6. und 8. Kompagnie ging es nicht so flott vorwärts. Hier waren die Franzosen zu weit vorgezogen und hatten eine gute Stellung besetzt. Aber mit der Zeit kamen auch unsere Reserven heran und beim Dunkelwerden war auch das letzte Stück Graben wieder in unserm Besitz. Nun wurde unsere Stellung stark besetzt und nachts mehrere Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen. Morgens um 4 Uhr wurden wir abgelöst, mußten aber abends um 11 Uhr wieder 24 Stunden in den Graben; nächsten Abend um 11 Uhr wurden wir abgelöst, mußten dann aber noch bis nächsten Mittag um 12 Uhr in Reserve bleiben. Dann konnten wir in unser Lager abdrücken um zu schlafen. Abends um 10 Uhr kam die langersehnte Ablösung und wir rückten sofort von der Front ab. Jetzt sind frische Truppe in unserer Stellung. Es war auch die höchste Zeit. Wir haben auch entsprechende Verluste gehabt. . . . Am 7. Juni sind wir in Stellung gerückt und haben nur einige Tage gehabt, an welchen das Geschützfeuer nicht so stark war; still war es überhaupt nie. Am 18. Juli wurden wir zurückgezogen. Viele waren, trotzdem sie nur verletzt waren, kampfunfähig, fast jeder war durch das fürchterliche Artilleriefeuer nervös geworden. Ich persönlich habe in den letzten acht Tagen keine acht Stunden geschlafen. Man hört im Schlaf jeden Schuß und fährt zusammen. . . . Wir stehen hier einem Gegner gegenüber, dessen Artillerie der unseren gleichwertig ist, und der mit Munition absolut nicht sparsam umgeht. Aber seine Infanterie ist uns nicht gewachsen. In den letzten Kämpfen war sie uns an Zahl stets überlegen. Dafür ein Beispiel: Wir griffen mit 10 Mann, die wir zusammengekauften waren, ohne Führung mindestens 40 bis 50 Franzosen an; schon nach einem viertelstündigen Feuergefecht stießen dieselben davon. Von uns waren zwei Mann tot und einer verwundet. Uns kam jetzt ein Feldwebel mit drei Mann zu Hilfe und wir stürmten den Graben, in dem die Franzosen gewesen waren. Er lag voller toter und verwundeter Franzosen. Nun waren wir dem Gegner in die Flanke geraten und eröffneten das Feuer auf seine Hauptkräfte. Jetzt kamen auch unsere Kompagnien in dünner Schützenlinie heran. Wir kam unwillkürlich der Gedanke, sollte der Gegner vor dieser dünnen Schützenlinie ausrücken? Der stand doch in diesen Massen in unserm Graben, aber sollte er sie überrennen und alle niedermachen. Keiner von uns wagte etwas zu sagen, jeder staunte nur, wie er sah, daß einzelne und dann immer mehr und zuletzt der ganze Rest zurückliefen in ihre alte Stellung, verfolgt von unserm Gewehr- und Geschützfeuer. Die Franzosen waren uns stark überlegen. Von dem fürchterlichen Artilleriefeuer waren unsere Gräben verwüstet und unhaltbar geworden und trotzdem war der Durchbruchversuch zurückgeschlagen unter schweren Verlusten für den Feind. Die Gefangenen waren fast alle betrunken, jeder hatte noch eine Feldflasche voll Wein bei sich. Es ist ein Zeichen der Zeit bei den Franzosen, aber die französische Regierung will ja den Kampf fortführen. Ich glaube, wenn hier mal der Stein ins Rollen kommt, dann ist hier bald Schluss. Jetzt pflegen wir hier der wohlverdienten Ruhe und warten, was aus uns werden soll, und auf Erlass. Wir kommen vorläufig auf Etappe. Hoffentlich kommt auch der ersehnte Friede, das ist der einzige Wunsch bei uns. Jede stehende Soldaten, bei uns sowohl wie bei den Franzosen. Das bedeutet uns jeder Gefangene und jeder von diesen freut sich, daß der Krieg für ihn beendet ist.

Die Geschäfte der Weinimportgesellschaft „Sanitas“ in Berlin ziehen, wie man uns schreibt, immer weitere Kreise. Diese Firma beschäftigt nach wie vor zahlreiche gewissenlose Provisionäre, welche die Aufgabe haben, die kleinen geschäftsunerfahrenen Krämer und Wirte mit unverhältnismäßig hohen Bestellungen hereinzulügen. Gewöhnlich reben die Schwindelreisenden den vertrauensfertigen Leuten vor, ihre Firma wolle an dem betreffenden Orte eine Niederlage begründen, die Weine würden in Kommission geliefert, Zahlung sei erst nach Verkauf zu leisten, was nicht abgelehnt werde, werde zurückgenommen. Sie bringen es fertig, daß die Leute ihre Adresse auf einen geschickten gelackten Schein schreiben, „damit die „Sanitas“ weiß, wem sie die Ware ausliefern soll.“ In Wirklichkeit handelt es sich um die Unterschrift unter einen perzipiert gehaltenen Bestellschein, worin die Schwindler eine feste Bestelldauer aufgeschrieben haben, die die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Bestellers weit überschreitet. Ein Reisender dieser Schwindelfirma hat in den letzten Tagen auch Lübeck heimgeführt. Der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelstürme, hier, Parade 1, ist bereits ein Fall bekannt geworden, worin es ihm gelang, die geschäftsunerfahrene Frau eines im Felde befindlichen Kriegers mit einer Bestellung in Höhe von mehreren hundert Mark hereinzulügen. Da der Reisende vermutlich auch noch in anderen Fällen hisige Leute geschädigt oder zu schädigen verucht hat, so wird ersucht, etwaige Wahrnehmungen sofort der obengenannten Zentralstelle mitzuteilen. Vor den Reisenden der „Sanitas“ muß dringend gewarnt werden. Ebenso ist Vorsicht geboten gegenüber den Reisenden einer Steglitzer und einer Wormser Weinhandlung, die in gleicher Weise wie die der „Sanitas“ sich zu betätigen scheinen. Immer wieder heißt es: Nichts unterschreiben, was man nicht selbst durchgelesen und in allen Punkten verstanden hat.

Vom stellvertretenden Generalkommando in Altona geht uns die folgende Notiz mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Es wird darauf hingewiesen, daß Reisende, die ins Ausland wollen, weder photographische Apparate noch Platten, Films, Bilder oder ähnliche Gegenstände mit sich führen dürfen. Entgegen dieser Vorschrift vorgefundene Gegenstände der bezeichneten Art unterliegen der Beschlagnahme, sofern nicht im einzelnen Falle ausdrückliche Freigabe durch die zuständige Dienststelle erfolgt ist.

Der Feldpostdienst. Man schreibt uns von amtlicher Seite: Bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Beteiligung der Postverwaltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Militär-Paketdepots auszuliefern. Die bei den heimischen Postanstalten aufgestellten Pakete dürfen bis 10 Kgr. schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pfg. für das Kgr., mindestens jedoch 25 Pfg. Größere Güter im Gewicht über 10 Kgr. bis 50 Kgr. sind bei den Eisenbahn-Eigentümern und Güterabfertigungen aufzuliefern; dabei sind die Frachtkosten (nebst 25 Pfg. Kollgeld) im voraus zu entrichten. Mit der Weiterleitung der Pakete von den Militär-Paketdepots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun, dies liegt vielmehr in den Händen der Heeresverwaltung. Die Beförderung von Paketen ist in den Händen der Heeresverwaltung zu machen. Diese hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt zum Militärpaketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Behwer-

den der Arbeiter von sich selbst... kommen seien, erweisen sich als nicht zureichend, weil sie zu früh erhoben waren. Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des deutschen Reiches in Betracht. Diese sind mit Ausnahme der Standorte in den elfassischen Kreisen Wittich, Mühlhausen, Schweiler, Thann und Colmar — jederzeit zugelassen und unterliegen den Vorschriften und Taxen des Friedensdienstes. Pakete mit Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen für Militärpersonen in festen Standorten in den 5 elfassischen Kreisen werden nur zugelassen, wenn sie unter der Aufschrift der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgehandelt werden.

Die Zentrale für private Fürsorge, vertrauliche Beratungsstelle für Kranke und Waisen, hält vom 1. August ab bis auf weiteres Sprechstunden nur vormittags von 10—12 Uhr ab. Die Nachmittagsprechstunden fallen während der Sommermonate aus.

Vor der Strafkammer hatte sich am Freitag die Frau eines hiesigen Kaufmanns, der gegenwärtig im Felde steht, wegen Übertretung des Gesetzes über die Höchstpreise zu verantworten. Sie hatte fortgesetzt Weizenmehl zum Preise von 27 Pfa. für 450 Gramm und 30 Pfa. für das Pfund verkauft, während das Polizeiamt den Höchstpreis auf 8 Pfa. pro 150 Gramm festgesetzt hatte. Die Frau erklärt, sie sei derart beschäftigt, daß es ihr unmöglich sei, alle amtlichen Bekanntmachungen und Verordnungen zu lesen, und so sei ihr auch die hier fragliche Bekanntmachung unbekannt geblieben. Ihrem Vorbringen wird Glauben geschenkt und wird dasselbe strafmildernd in Betracht gezogen. Sie kommt deshalb mit einer Geldstrafe von 10 Mk. davon.

Ein kurzes heftiges Gewitter zog gestern nachmittag über unserer Gegend herauf und schied die Hoffnungen mancher Ausflügler auf einen angenehmen Aufenthalt im Freien zu Wasser machen zu wollen. Bald klärte sich jedoch das Wetter wieder auf, nachdem ein kurzer Regen die Natur erfrischt hatte, und heller Sonnenschein lachte auf Wald und Flur. Während in Lübeck der Blick keinen Schaden anrichtete, zündete er leider in Spitzbergen bei Nädlerhorst an der Wakenitz, wo das Wohnhaus des Försters eingestürzt wurde.

Billige Fahrten nach Travemünde unternimmt während der Ferien der Dampfer „Phönix“ an jedem Wochentag um 9 und 2 Uhr. Konzert an Bord.

pb. Entwendeter Ring. Am Freitag, dem 23. ds. Mts. ist im Waschraum des roten-Kreuz-Zimmers auf dem Bahnhof ein goldener Siegelring mit opalem, grünem Stein abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Ring ist gezeichnet R. M. 25. 12. 04.

pb. Betrügerin. Ermittelt und festgenommen wurde ein Dienstmädchen, welches sich mehrfache Betrügereien zum Nachteil hiesiger Kaufleute und Hotelwirte schuldig gemacht hatte.

pb. Fahrraddiebstahl. Abhanden gekommen und vermutlich gestohlen ist am Dienstag, dem 20. ds. Mts. ein Fahrrad Marke

„Adler“ ohne Polyziffernummer, welches auf kurze Zeit unangebracht worden war. Das Fahrrad hat schwarzes Gestell und Felgen und ist mit Freilauf und Rücktrittbremse versehen.

Riel. Die Rielier Parteiorganisation zum Parteifreitag. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung beschloß sich Donnerstag die Rielier Parteiorganisation mit dem Parteifreitag. Das einleitende Referat hielt der Genosse Pöller. Er stellte sich auf dem Boden der Mehrheit der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes und verurteilte das Verhalten der Opponenten, besonders des Vorsitzenden der Partei, Genossen Haase. In dem Referat schloß sich eine lebhafte Diskussion, in der eine Anzahl Redner, meist jene jungen Genossen, die auch seinerzeit Opposition machten, als die Rielier Partei- und Gewerkschaftsleitungen eine Reorganisation der örtlichen Jugendbewegung beschloßen, gegen die Reichstagsfraktion und den Parteivorstand zu Felde zogen. Die Versammlung nahm mit großer Mehrheit eine Resolution an, in der die Haltung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion bei Ausbruch und während des Krieges gebilligt wird und den Körperlichkeiten das Zeugnis ausgestellt wird, daß sie bei der Sicherstellung der Volksernährung und im Kampfe gegen den Lebensmittelwucher alles getan haben, was im Volksinteresse geboten war. Ferner wird gegen das Vorgehen der Opponenten protestiert. Es sei das eine systematische Untergrabung der so bitter notwendigen Parteieinheit und eine schwere Schädigung der politischen und wirtschaftlichen Interessen der deutschen Arbeiterklasse. Es wird dann die Erwartung ausgesprochen, daß Parteivorstand und Reichstagsfraktion unerwähntlich auf ihren bisherigen Standpunkt beharren, damit wirklich Garantien für einen baldigen und andauernden Frieden geschaffen werden, der die politische und wirtschaftliche Selbstständigkeit des deutschen Volkes ausreichend sicherstellt und der Arbeiterklasse die Aussicht bietet für freiere Gestaltung ihrer politischen Rechte mit gesteigerter wirtschaftlicher Unabhängigkeit.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

RTB. Großes Hauptquartier, 26. Juli. (Amstich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Auf der ganzen Front keine besonderen Ereignisse.

Deßliger Kriegsschauplatz. Nördlich des Njemen erreichte die Armee des Generals von Below die Gegend von Poswol und Poniewitz. Wo der Gegner noch standhielt, wurde er geworfen. Ueber 1000 Russen wurden gefangen genom-

men. An der Narew: Front erzwangen unsere Truppen bei Dzikowka den Übergang. Unterhalb davon drängte die erbittert Widerstand leistenden Gegner langsam gegen die Bug. Einige tausend Russen wurden gefangen und 40 Maschinengewehre erbeutet. Gegen die Nord- und Westfront der Festungsgruppen von Nowo-Georgiewsk und Warschau ziehen sich die Einschließungstruppen näher heran.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nördlich der Dniester (südlich Cholm) - Grubieszow (am Bug) haben deutsche Truppen in den Kämpfen der letzten Tage den Feind nach Norden weiter zurückgedrängt. Geiseln wurden erbeutet und 1437 Mann gefangen genommen und 11 Maschinengewehre erbeutet. Im übrigen ist die Lage westlich der Dniester und bei den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen unverändert.

(Poswol und Poniewitz liegen etwa 60 Kilometer östlich bei südöstlich von Szawle.)

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Kind zu Tode gemartert. Das Schwurgericht in Freiburg i. Br. verurteilte den 40 Jahre alten Maler Karl Schweizer zu zehn und seine Frau zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Beide haben gemeinsam ihr zweijähriges Kind auf furchtbare Weise zu Tode gemartert.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Wochenküchenzettel des Landesausschusses zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege. Dienstag: Brechbohnen, Kartoffeln, Matjesheringe, Kirschen. Mittwoch: Graupensuppe, Quarkpudding, geschmorte Johannisbeeren. Donnerstag: Gulasch, Kohlrabi und Kartoffeln. Freitag: Fischsuppe, Reispeise mit gebackenem Rand und Stachelbeeren. Sonnabend: Erbsensuppe mit Speck und Kartoffeln, Rhabarberkompott.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und bei P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

betreffend Herstellungsverbot für Erzeugnisse aus Bastfasern (Jute, Flach, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf).

Nachstehende Verordnung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß jede Übertretung, sowie jedes Anstreben zur Übertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirklicht sind, nach § 9 Buchstabe b*) des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder Artikel 2**) des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft wird.

§ 1. Inkrafttreten der Verordnung. Die Verfügung tritt am 15. August 1915 in Kraft.

§ 2. Von dem Herstellungsverbot betroffene Gegenstände. Bis auf weiteres dürfen folgende ausschließlich oder vorwiegend aus Bastfasern in rohem, ganz oder teilweise gebleichten, fremdten oder gefärbten Zustande herzustellende Halb- und Fertigzeugnisse nicht mehr angefertigt werden:

1. Garne feiner als die Leinengarnnummer 30 englisch und gröber als Nr. 1 englisch.
2. Alle Seilerwaren wie Bindfäden, Kordel, Schnüre, Bindegarne, Stricke, Leinen, Seile, Lauce, Transportbänder, Bandseile, Gurte.
3. Gewebe für Leib- und Bettwäsche, Haus- und Tischwäsche, zu welchen für die Kette oder den Schuß Garne feiner als Leinengarnnummer 30 englisch zu verwenden sind, und zu deren Verfertigung mehr als 5 Schäfte oder die Jacquardmaschine benötigt werden***).
4. Kleider- und Futterstoffe, zu welchen für die Kette oder den Schuß Garne feiner als Leinengarnnummern 30 englisch zu verwenden sind und zu deren Herstellung mehr als 5 Schäfte oder die Jacquardmaschine benötigt werden***).

*) Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militärbehörden im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertreut, oder zu solcher Übertretung auffordert oder anreizt, soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

**) Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Bezirke eine bei der Verkündung des Kriegszustandes oder während desselben von dem zuständigen obersten Militärbehörden zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit erlassene Vorschrift übertreut, oder zur Übertretung auffordert oder anreizt, wird, wenn nicht die Gesetze eine schwerere Strafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

*** Die Benutzung der Jacquardmaschine zur Anfertigung der Herstellung glatter Webwaren bleibt erlaubt. (3170)

5. Stoffe für Inneneinrichtung: Matratzenbrette, Bettvorlagen, Wandbespannungstoffe, Tapetierstoffe, Möbeldrele, Käuferstoffe, Möbelpolster, Tisch- und sonstige Decken, Vorhangsstoffe, Fellstoffe, Gardinen aller Art.
6. Stoffe für technische Zwecke: Säcke, Verpackungstoffe, Presslöhler, Seiltücher, Riemen, Segeltuche, Plane aller Art, Zelbstoffe, Schläuche, Packungen.
7. Bänder, Rippen, Gurte, Besatzartikel und Posamenten.
8. Wirkwaren aller Art.

Das Verbot erstreckt sich auch auf solche Gegenstände, welche den unter 1—8 aufgezählten Verwendungszwecken dienen und den aufgeführten Stoffen im wesentlichen gleich sind, jedoch unter anderer Bezeichnung gehandelt werden. Zu den Bastfasern im Sinne dieser Verordnung gehören: Hanse, wie Manilahanse, Sisalhanse, die indischen Hansearten, Neuseelandhanse und andere Seilerfasern; ferner alle bei der Bearbeitung der Fasern entstehenden Wertarten und spinnsfähigen Abfälle.

§ 3. Von dem Herstellungsverbot nicht betroffene Bastfasererzeugnisse. Die Herstellung feinerer Garne als Leinengarnnummer 30 englisch ist erlaubt, wenn sie nachweislich zur Anfertigung von Nähfäden und Nähgarnen bestimmt sind.

Die Herstellung der unter das Verbot fallenden Webwaren ist auch fernerhin erlaubt, wenn hierzu ausschließlich Garne feiner als Leinengarnnummer 50 englisch einfach Verwendung finden.

Seilerwaren dürfen in den handwerksmäßig geführten Betrieben auch zukünftig angefertigt werden, jedoch ausschließlich zur Anfertigung der bei Veröffentlichung dieser Verordnung vorhandenen Rohstoffe oder Halberzeugnisse.

Alle für Jute und Juteerzeugnisse bestehenden Bestimmungen betreffend Beschlagnahme- (Verfügungsbeschränkung) bleiben in Wirksamkeit.

§ 4. Regelung der Erzeugnisse für Kriegslieferungen und der Erzeugnisse aus eingeführten Bastfasern und Halberzeugnissen.

1. Das Verbot erstreckt sich nicht auf Seiler-, Web- und Wirkwaren irgendwelcher Art, welche nachweislich zur Erfüllung von unmittelbaren oder mittelbaren Aufträgen auf Kriegslieferungen dienen.

Kriegslieferungen im Sinne dieser Verordnung sind:

- a) alle von folgenden Stellen in Auftrag gegebenen Lieferungen: deutsche Militärbehörden, deutsche Reichsmarinebehörden, deutsche Reichs- und Staatsbahnenverwaltungen ohne weiteres;
- b) diejenigen von deutschen Reichs- oder Staats-, Post- oder Telegraphenbehörden, deutschen königlichen Bergämtern, deutschen Hafenbauämtern, deutschen staatlichen und kaiserlichen Medizinalbehörden, anderen deutschen Reichs- und Staatsbehörden in Auftrag gegebenen Lieferungen,

**Allgemeine Orts-
trantentasse für das
Fürstentum Lübeck.**

Die Weib- und Zahlstelle der Allgemeinen Orts-Trantentasse für das Fürstentum Lübeck in Stedelsdorf ist mit dem 1. Juli d. J. aufgehoben. Alle An- und Abmeldungen haben in Gützin bei der Hauptkasse zu geschehen. Für die Beitragsenthebung werden am 7. und 8. jeden Monats Zahltag in der Wirtschaft von Herrn Heinrich Dohse in Stedelsdorf, Grenzstraße 2, abgehalten. Derzeitige Beiträge sind bis zum 1. August d. J. einzureichen. Die Auszahlung des Kranzengelbes wird durch die Post erfolgen. Für Entnahme des Kranzengelbes gilt als Beweis der Mitgliedschaft bei den freiwilligen Mitglieder des Lübeckischen Arbeitervereins, bei den verheirateten Mitgliedern eine Bescheinigung des Arbeitgeber. (3176)

**Verkauf lebender Butt
vom Boot aus
am Dienstag, d. 27. Juli 1915
vormittags von 7½ Uhr ab an der
Dankwartstraße
Hollzbrücke
Estiner Brücke
Strandfahre
Band 30 Pfg. (3171)**

**Zwei 2-Zimmer-Wohnungen
an ruhige Leute zu sofort oder
zum 1. Oktober zu vermieten.
3175) Näheres Kottwitzstr. 38.**

**Gesucht zum 1. August ein
sanberes tüchtig. Mädchen
nicht unter 18 Jahren.
Frau Karl Lohrtz,
Wöbberstr. 16.
3174)**

**Dr. Schlomer
nimmt die Praxis wieder auf
Mittwoch nachmittags keine
Sprechstunden. (3168)**

**Visitenkarten
100 Stück von 1.—Mk. zu liefern
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.**

„PHÖNIX“ Während der Ferien jeden Wochentag 9 und 2 Uhr. Billige Fahrten nach Travemünde und zurück. (Bei günstiger Witterung wird die Fahrt um 2 Uhr von D. „Phönix“ ausgeführt.) Konzert an Bord.

Karte vom italienischen Kriegsschauplatz
umfassend: Italien und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Österreich-Ungarn mit Bosnien, von Serbien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Nord-Afrika. Maßstab: 1:2 200 000, Format: 65:95 cm. — Mit 180 Kriegsfahnen der kriegführenden Länder zum Aufstecken auf Nadeln. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei sind in Gelbdruck ausgeführt, die feindlichen Staaten in grüner und die neutralen Länder in violetter Farbgebung. — Ebenso wie unsere Karten 1. vom westlichen, 2. vom östlichen, 3. vom türkischen Kriegsschauplatz und 4. die Weltkriegskarte liefern wir 5. die Karte vom italienischen Kriegsschauplatz

unseren Abonnenten für nur 40 Pfennig.
Verlag des „Lübecker Volksboten“
Johannisstraße 46.

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

**Strichkopfn. Beta 60-
Striche Kodrippen 60-
Striches Eisbein
Karl Lohrtz, Wöbberstr.
3173) vom M. Lohrtz.**

Die amerikanische Note an Deutschland.

Mitteilg. Berlin, 24. Juli 1915.

Die von dem hiesigen Botschafter der Vereinigten Staaten gestern nachmittag im Auswärtigen Amt überreichte Mitteilung lautet in Uebersetzung:

Im Auftrag meiner Regierung habe ich die Ehre, Eure Excellenz zu benachrichtigen, daß die Note der Kaiserlich Deutschen Regierung vom 8. Juli d. J. eine sorgfältige Prüfung durch die Regierung der Vereinigten Staaten erfahren hat; die Regierung der Vereinigten Staaten bedauert es sehr, daß sie die Note sehr unbefriedigend gefunden hat, da sie es unterläßt, auf die eigentlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Regierungen einzugehen und keinen Weg weist, auf dem die anerkannten Grundsätze von Recht und Menschlichkeit in der ersten, den Streitgegenstand bildenden Angelegenheit zur Geltung gebracht werden können, vielmehr im Gegenteil Vereinbarungen für eine teilweise Aufhebung jener Grundsätze vorschlägt, die diese dem Erfolg nach beseitigen würden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten vermerkt mit Genugtuung, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung ohne Vorbehalt die Gültigkeit der Grundsätze anerkennt, auf denen die amerikanische Regierung in den verschiedenen an die Kaiserlich Deutsche Regierung gerichteten Mitteilungen hinsichtlich der Verletzung eines Kriegsgebietes und der Verwendung von Unterseebooten gegen Handelsschiffe auf hoher See bestanden hat — nämlich des Grundsatzes, daß die hohe See frei ist, daß Charakter und Ladung eines Handelsschiffes festgesetzt sein müssen, ehe es rechtmäßigerweise beschlagnahmt oder zerstört werden kann, und daß das Leben von Nichtkämpfern auf keinen Fall in Gefahr gebracht werden darf, es sei denn, daß das Schiff Widerstand leistet oder zu entfliehen versucht, nachdem es aufgefordert worden ist, sich der Durchsuchung zu unterwerfen. Dem die Vergeltungshandlung eines Kriegführenden (belligerent act of retaliation) ist an und für sich ein Handeln außerhalb des Gesetzes, und die Vergeltung einer Maßnahme als Vergeltungsmaßnahme bedeutet das Zugeständnis, daß sie ungesetzlich ist.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist jedoch bitter enttäuscht darüber, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung sich in weitem Maße von der Verpflichtung zur Beobachtung dieser Grundsätze — selbst wo neutrale Schiffe in Frage kommen — entbunden erachtet insolge der Politik und der Praxis, die nach ihrer Ansicht Großbritannien im gegenwärtigen Kriege gegenüber dem neutralen Handel befolgt. Die Kaiserlich Deutsche Regierung wird uns schwer verlesen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Politik der großbritannischen Regierung hinsichtlich ihrer Verpflichtungen gegenüber einer neutralen Regierung nur mit der großbritannischen Regierung selbst erörtern kann; auch muß sie das Verhalten anderer Kriegführender Regierungen für jede Erörterung mit der Kaiserlich Deutschen Regierung über die ihrer Ansicht nach ernste und nicht zu rechtfertigende Mißachtung von Rechten amerikanischer Bürger durch deutsche Seebehörden als unerheblich ansehen. Ungeheuliche und unmenschliche Handlungen, so gerechtfertigt sie auch immer einem Feinde gegenüber erscheinen mögen, von dem angenommen wird, daß er unter Verletzung von Recht und Menschlichkeit gehandelt hat, sind offenbar nicht zu verteidigen, wenn sie Neutrale ihrer anerkannten Rechte berauben, insbesondere, wenn sie das Recht auf das Leben selbst verletzen. Wenn ein Kriegführender einem Feinde gegenüber nicht Vergeltung üben kann, ohne das Leben Neutraler und deren Eigentum zu schädigen, so sollten sowohl Menschlichkeit als Gerechtigkeit und eine angemessene Rücksicht auf die Würde der neutralen Mächte gebieten, daß das Verfahren eingestellt wird. Wird darauf bestanden, so würde dies unter solchen Umständen einen unverzeihlichen Verstoß gegen die Souveränität der betroffenen neutralen Völker bedeuten. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist nicht uneingedenk der außergewöhnlichen durch diesen Krieg geschaffenen Verhältnisse oder der grundlegenden Veränderungen der Umstände und der Arten des Angriffs, die durch den Gebrauch von Werkzeugen der Seeerführung hervorgerufen worden sind, wie sie die Völker der Welt nicht im Auge haben konnten, als die geltenden Regeln des Völkerrechts festgelegt wurden. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist bereit, jede vernünftige Rücksichtnahme auf diese neue und unerwartete Gestaltung der Seeerführung walten zu lassen; sie kann jedoch nicht zugeben, daß ein wesentliches oder grundlegendes Recht ihres Volkes wegen einer bloßen Veränderung der Verhältnisse aufgehoben wird. Die Rechte der Neutralen in Kriegszeiten beruhen auf Grundsätzen, nicht auf Zweckmäßigkeit, und die Grundsätze sind unabänderlich. Pflicht und Obliegenheit

der Kriegführenden ist es, einen Weg zu finden, ihnen die neuen Verhältnisse anzupassen.

Die Ereignisse der letzten zwei Monate haben klar gezeigt, daß es möglich und ausführbar ist, die Operationen der Unterseeboote, wie sie die Tätigkeit der Kaiserlich Deutschen Marine innerhalb des sogenannten Kriegsgebietes kennzeichnen, in wesentlicher Uebereinstimmung mit den anerkannten Grundsätzen einer geordneten Kriegführung zu halten. Die ganze Welt hat mit Interesse und mit wachsender Genugtuung auf die Darlegung dieser Möglichkeit durch die deutschen Seebefehlshaber geblickt. Es ist mithin offenbar möglich, das ganze Verfahren bei Unterseebootangriffen der Kritik, die es hervorgerufen hat, zu überheben, und die Hauptursachen des Mißstoßes zu beseitigen.

Angeichts des Umstandes, daß die Kaiserliche Regierung die Gesekwidrigkeit ihrer Handlungsweise zugab, indem sie zu deren Rechtfertigung das Recht der Vergeltung anführte, und angesichts der offensichtlichen Möglichkeit, die hergebrachten Regeln der Seeerführung innewohnten, vermag die Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu glauben, daß die Kaiserliche Regierung noch länger davon absehen wird, das unbekümmerte Vorgehen ihres Seeoffiziers bei Verletzung der „Lusitania“ zu mißbilligen oder Entschädigung für die Verluste an amerikanischen Menschenleben anzubieten, insoweit für zwecklose Vernichtung von Menschenleben durch eine ungesetzliche Handlung überhaupt Ersatz geleistet werden kann.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kann die Anregung der Kaiserlich Deutschen Regierung nicht annehmen, wonach bestimmte Schiffe bezeichnet werden und nach Vereinbarung auf den zurzeit widerrechtlich verbotenen Meeren frei fahren sollen, wenn sie auch den freundschaftlichen Geist, in dem dieses Angebot gemacht ist, nicht verkennt. Gerade eine solche Vereinbarung würde stillschweigend andere Schiffe widerrechtlichen Angriffen aussetzen und würde eine Beeinträchtigung und demgemäß ein Aufgeben der Grundsätze bedeuten, für die die amerikanische Regierung eintritt und die in Zeiten ruhigerer Ueberlegung jede Nation als selbstverständlich anerkennen würde.

Die Regierung der Vereinigten Staaten und die Kaiserlich Deutsche Regierung kämpfen für das gleiche große Ziel und sind lange zusammen eingetreten für Anerkennung eben jener Grundsätze, auf denen die Regierung der Vereinigten Staaten jetzt so feierlich besteht. Sie kämpfen beide für die Freiheit der Meere. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird fortfahren, für diese Freiheit zu kämpfen, von welcher Seite auch immer sie verletzt werden möge, ohne Kompromiß und um jeden Preis. Sie läßt die Kaiserlich Deutsche Regierung zu praktischer Mitarbeit ein, im jetzigen Augenblick, wo diese Mitarbeit am meisten durchsetzen kann und dieses große gemeinsame Ziel am schlagendsten und wirksamsten erreicht werden kann.

Die Kaiserlich Deutsche Regierung gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Ziel in gewissem Maße sogar vor dem Ende des gegenwärtigen Krieges erreicht werden möge. Dies kann geschehen. Die Regierung der Vereinigten Staaten fühlt sich nicht nur verpflichtet, auf diesem Ziel, von dem auch immer es verletzt oder mißachtet werden mag, zum Schutze ihrer eigenen Bürger zu bestehen, sie ist auch aufs höchste daran interessiert, dieses Ziel zwischen den Kriegführenden selbst verwirklicht zu sehen, und hält sich jederzeit bereit, als gemeinsamer Freund zu handeln, dem der Vorzug zuteil wird, einen Weg vorzuschlagen.

Mittlerweile sieht sich die amerikanische Regierung gerade wegen des großen Wertes, die sie auf die lange und ununterbrochene Freundschaft zwischen Volk und Regierung der Vereinigten Staaten und Volk und Regierung Deutschlands legt, veranlaßt, bei der Kaiserlich Deutschen Regierung feierlich auf der Notwendigkeit einer gewissenhaften Beobachtung der neutralen Rechte in dieser kritischen Angelegenheit zu bestehen. Die Freundschaft selbst drängt sie, der Kaiserlichen Regierung zu sagen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine Wiederholung von Handlungen, die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe in Verletzung der neutralen Rechte begehen sollten, falls sie amerikanische Bürger betreffen, als vorzüglich unfreundliche Akte betrachten müßte.

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Der Vorstoß nach Kurland.

Einige Episoden.

Sinter der Wenta, 16. 7. 15.

Das Gut, auf dem wir in der Nacht zum 15. in Quartier kamen, gehört einem Kurländer deutscher Abkunft. Seine Söhne

dienen als Offiziere im russischen Heer; trotzdem ist der Vater verhaftet worden. Die Verhaftung der Deutschen scheint ganz methodisch zu erfolgen. ... Ich liege an der Straße, die über Lemsen auf die Hauptchaussee nach Mittau führt. Einige Kilometer vor uns in östlicher Richtung wird noch gekämpft. Die russische Artillerie macht noch einige Anstrengungen, um den Vormarsch der Deutschen zu hemmen. Aber schon hat die deutsche, vor einem Walde aufgefahrene Artillerie den Auftrag, nicht in den Kampf einzugreifen, sondern sich bereit zu halten, um weiter östlich auf der Hauptstraße vorzustoßen. Die See-Engen sind schneller, als man dachte, genommen worden. Nur bei Mitau behaupten ihre dort bezogenen festen Stellungen. Hier, im Besitz der Eisenbahn nach Mittau, verteidigen sie einen wichtigen Stützpunkt. Werden wir sie lassen? Das Gelände, Wälder und Sümpfe, bieten enorme Schwierigkeiten für die Verfolgung, und in der Kunst des Entschlupfens sind die Russen zweifellos Meister.

Auf der Straße kommen gefangene Kavalleristen anmarschiert. Unter ihnen befindet sich ein Einjähriger. Er ist ohne Waffen. Niederlage über sein Mißgeschick spricht aus seinen Gesichtszügen. Nicht im Schlachtengetümmel, sondern als Urlauber ist er in Gefangenschaft geraten. Seine Beförderung zum Offizier stand nicht bevor, sobald er aus einem kurzen Urlaub in seine Heimat an die Front zurückgekehrt wäre. Sein Vater besitzt hier in der Gegend ein großes Gut. Dort hielt er sich auf. Gestern erschienen ganz unvermutet einige Dragoner seines Regiments mit dem Auftrage, den Vater zu verhaften. Ein Gesicht, das so viele Deutsche in Kurland betroffen hat! Die Dragoner haben gerade nicht nur den Vater, sondern auch den Sohn in Uniform in die Scheune eingesperrt und wollen es sich im Gutshaus bequem machen, da reiten deutsche Kavalleristen heran. Die Russen springen auf die Pferde und jagen in wilder Flucht davon. So ist der Urlauber mit dem Georgskreuz auf der Brust in Gefangenschaft geraten. Seine militärische Laufbahn, meint er betrübt, sei nun zu Ende. Das bekümmert ihn mehr als die allgemeine Drangsal der Deutschen in Kurland. Trotz deutscher Abstammung ist seine Hoffnung Rußland, wo man als Herr und unverdächtigter Russefreund das freieste Leben führen kann!

In dem Bauernhaus auf der andern Seite der Straße steht oben an der Dachkante ein Beobachtungsposten. Plötzlich ruft er uns zu: „Ein Husar kommt, ein Maschinengewehr hinter sich herziehend, angeritten!“ Nicht lange dauert es, eine Staubwolke wirbelt in einiger Entfernung auf. Bald taucht daraus der Reitermann hervor; nach einigen Minuten, da sieht man deutlich, daß er ein Maschinengewehr nachschleift. — Einige Kameraden laufen ihm entgegen, bestürmen ihn mit Fragen; er erzählt und lacht dabei. Vor dem Bauernhaus, in dem der Stab des Armeekommandeurs für Stunden sein Quartier aufgeschlagen hat, hält der Husar. Erzählen von Sch... der mit seinen Generalstabsoffizieren fast die ganze Nacht hindurch gearbeitet hat, aber immer auf den Beinen ist, kommt heraus. Den Handstreich des Husaren hatte man aus der Artilleriebeobachtung beobachtet und bereits telefonisch gemeldet. Nun berichtet der Husar selbst: Er war in das bis kurz vorher von den Russen verteidigte Dorf hineingekracht, sobald das Feuer schwieg. Er sieht, wie drei Russen, ein Maschinengewehr hinter sich herziehend, davonrennen. Sein Ruf: „Stoi, stoi!“ wird nicht beachtet. Der Husar gibt zwei Schüsse ab; sie kosten zwei Russen das Leben; der dritte wirft sich zu Boden. Ihn liefert der Husar bei dem nächsten Posten ab, das Maschinengewehr bringt er mit zum Stabquartier. Als nach einer halben Stunde eine Anzahl Gefangener ankommt, lacht einer unter ihnen hell auf; er erkennt den Husaren wieder, der ihm das Maschinengewehr abgenommen hat, und weiter lachend erzählt er den Vorgang auch noch einmal. Ganz vertraulich legt er dem Husaren, dem Erzellen v. Sch... das eiserne Kreuz eingeknüpft hatte, die Hand auf die Schulter und zeigt ihm einen andern Gefangenen, der ebenfalls seiner Maschinengewehrabteilung angehörte. Er hatte sich aus dem Stabe gemacht, als man den Husaren bemerkte. Nun war er ebenfalls trotzdem in Gefangenschaft geraten.

10 Uhr kommt die Nachricht: „D... ist genommen!“ Die Kavalleristen, die seit fast 36 Stunden nicht aus dem Sattel gekommen waren, hatten es eifriger gehabt, als es ihr Auftrag gebot. 10 Uhr sollten sie das Dorf besetzt haben.

Von Süden her, oftmals in Wolken verschwindend, so hoch, daß man kein Geräusch der arbeitenden Maschine hört, kommt ein Lieger, jedenfalls ein Russe; er verschwindet schnell in nördlicher Richtung.

Die russische Artillerie hat das Feuer eingestellt; Ordnonanzen melden, daß sich der Gegner zurückziehe. Kurz nach Mittag sind sie bereits über Groß-Blieden hinaus. In zwei

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachoogel.

16. Fortsetzung.

Natürlich. Niemand außer uns weiß von dem Attentat etwas, und es wird sich nicht sein anlassen, daß wir machsamer als der Premier Sultowsky gewesen sind.“

„Ja, Ihr seid ein Edelstein, Siewmann. Rasch ans Werk!“ — und mit feierhafter Hast schrieb Brühl die Vollmacht.

„Einen Edelstein, Excellenz, sagt man in Gold. Ich hoffe, daß man mich befördern und mir die teilweise Leitung des Prozesses anvertrauen wird. Und dann den versprochenen Adels-titel!“

„Alles, alles, Siewmann! Da, seien Sie!“
„Bereiten Sie Se. Majestät vor, Excellenz!“ — und mit der Vollmacht versehen, verließ Siewmann das Kabinett.

Die Schloßkirche war gedrängt voll. In einer Seitenstraße standen zwei Kompagnien sächsischer Garden, sächsisches und russisches Militär bildeten am Portal Spalier. Durch die Seitentür zwängte sich das Publikum. Kopf an Kopf harrte drinnen die lautlose Menge und nur der mittlere Haupteingang war durch die polnische Krongarde freigehalten. Um eine Säule stand eine Gruppe von etwa zwanzig Polen, Edelleute zumeist, harrend der Zeremonie, unter ihnen Siewmann. Der erste Besucher hätte leicht in diesen stillen bleichen Gesichtern etwas wahrnehmen können, das dem Festjubel feindlich zu sein schien.

Keiner sprach ein Wort. Mitten unter ihnen aber stand ein junger Mann, dessen aschfarbenes Gesicht, dessen starrer Blick, dessen inneres Gären, allein kenntlich am Arbeiten der geschmollenen Stirnadern, ihn als einen jener dunkeln Dämonen des Volksgewisses bezeichnete, die der Schrecken aller Regierungen sind.

Es war der junge Ledebusky. Mit einem Druck seines Zeigefingers glaubte er das gramvolle Ende seines Vaters rächen und die Republik Polen wieder erbauen zu können. Er wußte, daß er das Opfer seiner Rache sein werde, aber die Freunde um ihn, die Freunde draußen, die zahlreichen Anhänger der Freiheit im Lande würden den Moment ergreifen, die herrenlose Krone zu zertrümmern und die Demokratie als Siegerin in den blutigen Purpur hüllen. Exaltation bis zum Wahnsinn war's, das dieses Hauptlein junger Männer zu einem Entschluß trieb, dessen Folgen sie nicht berechneten; denn Verschwörer haben noch nie Logik gehabt. Daher ist eine Verschwörung für den Staat nie besonders

gefährlich, da sie nur behufs eines momentanen Faktums, nicht zur Realisation einer Konsequenz möglich ist. Die konsequente Durchführung einer Meinung bezeichnet allein eine Partei, eine Partei aber konspiziert nicht. Es sind nur einzelne exaltierte Glieder derselben, die sich verschwören, dadurch aber sich selbst von der Partei ablösen und von ihr ausgestoßen werden.

Die Glocken erklangen, die Kanonen erdröhnten, die Orgel intonierte, der König kam. — „Der König kommt!“ flüsterte die Menge. „Der König kommt!“ murmelten die Verschwörer und bleicher ward ihr Antlitz. Langsam schob sich der junge Ledebusky durch die Schar seiner Genossen nach der vordersten Reihe, das Volk rechte die Köpfe und wogte hin und her. „Kommt er jetzt?“ fragte Ledebusky. „Ja, die Geistlichkeit wird ihn sogleich empfangen,“ sagte ein anderer.

Leise fuhr Ledebusky mit der Hand nach der Brust und schob sie unter den alten, mit Schnüren besetzten Pelzrock.

In diesem Augenblick entstand von der Säule her ein Gedränge, das ihn aus seiner Stellung schob, und als er sich umwenden wollte, um nach der Ursache zu sehen, hatten Siewmann und zwei Sergeanten ihn fest umschlingert, indes der dritte ihn mit großer Schnelligkeit Brust und Arme mit vielfachen Strichen umwand.

Umsonst suchte der Ueberraschte Loszukommen, umsonst die Hand, die das Pistol gefaßt hielt, freizumachen; er war gefangen, mit der Waffe in der Hand gefangen! Wahnsinnig vor Schreck und Bergewissung schaute er um sich und sah, wie seine Genossen sich unter den Händen der Soldaten und Sergeanten wandten, wie das Volk nach allen Seiten zurückwich und murmelte: „Eine Verschwörung!“

Unter Kolbenstößen nach dem Seitenschiff gedrängt, wurden die Königsmörder aus der Kirche geführt.

Der letzte, von Siewmann selbst bewacht, war Ledebusky.

Da lohten noch einmal ein helles Glührot des Jugendmutes durch des Armen zuckendes Antlitz. Noch hielt er, wenn auch zusammengedrückt, das Pistol in seiner Hand, auf seiner Brust. — „Lebewohl, mein Polen!“ — und indem er die Wundung einwärts drückte, schob er und brach blutend zusammen. Die Kugel war ihm durch die untere Kinnlade ins Gehirn gedrungen. — Dem Hentler war eine Arbeit erspart. — Wenige Minuten später, während der Bischof von Warschau den König bewillkommnete, war alles vorüber. Das Volk stand wieder neugierig in Reih und Glied, wie vorher. Die Verschwörer mit der Leiche des jungen Ledebusky, den man auf einen Handwagen gelegt und bedeckt hatte, schritten in der Mitte der sächsischen Kompagnien und Polizeiantagen nach dem Kriminalgefängnis.

August III. mit seinem Hofstaat, unter Vortritt der Geistlichen, umgeben von Noisoden, trat bei jubelndem Volksruf in

die Kirche. Er war bleich. Wohl hatte er, trotz des Bischofs Rede und dem Geläute der Glocken, den Schuß gehört, und als er an die Säule kam, wandte er sich etwas gegen Brühl. Brühl neigte das Haupt und sah nach dem Pfeiler. Des Königs Blick folgte ihm. Da stand Siewmann, verbeugte sich lächelnd und wandte seinen Kopf nach der Tür, durch welche die Gefangenen abgeführt worden. Augusts III. Antlitz järbte sich wieder.

Die Zeremonie begann. Abends erschien Siewmann auf dem Kronballe und ward von Brühl „Geheimer Hof- und Ministerialrat Siewmann“ ange-redet.

Brühl hatte zweifelsohne durch den ganzen Vorfall in Augusts III. Augen sehr gewonnen und sich in seiner Gunst neuerdings so befestigt, daß Sultowsky einsehen mußte, daß alle Manöver, die er in letzter Zeit angewendet hatte, um seinen Gegner mißliebiger zu machen, nicht nur nichts nützen, sondern ihm selber schaden mußten, denn es schien nun einmal Augusts Beschluß zu sein, beide Gegner zu halten, um ihre Annäherung zu neutralisieren. August III., herzlich froh, aus dem nie sehr geliebten Warschau zu kommen, das besonders nach diesem Ereignis sehr in seinen Augen sank, fürzte die Festlichkeiten trotz aller Erbdenheitsversicherungen des Adels möglichst ab, und wurde erst ganz beruhigt und heiter, als er die Türme seines lieben Dresdens wieder am Horizont emporsteigen sah.

Inbessen nahm die Untersuchung des Komplotts ihren peinlichen Anfang. Siewmann ward Direktor einer geheimen Expedition zur Eröffnung der Briefe und bewährte wiederum sein Talent, in Erfindung einer sicheren Methode, sich, ohne mindestens Verlehen oder Abbrechen des Laus, in sehr kurzer Zeit in Besitz des Inhalts aller Korrespondenzen zu setzen. Der General-Kronpostmeister von Holzbringen, der Kronpostmeister Rühle, der Oberauditeur Jensch und ein Jude, der alle Siegel mit vollkommener Treue in Messing nachschnitt, besonders aber der geheime Registrator Saul assistierten ihm. Wie das jedoch meist zu geschehen pflegt, beschränkte sich die wirklich erwiesene Teilnahme an Komplott auf etwa fünfzehn bis zwanzig junge Leute, die ihr patriotisches Unsterblichkeitsfever mit lebenslänglicher Festung und Kettenstrafe, drei davon mit dem Tode, büßen mußten. — Der Prozeß, um den Adel und die Nationalität durch Mißde zu gewinnen, ward indes möglichst beschleunigt, und August vergaß schon am nächsten Karneval unter Karussell, Oper und Schäferspielen die Sorge und Angst, die ihm die neue Würde bereitet hatte. — Somit bewegte sich nun alles wieder im gewöhnlichen Gleise, und Siewmann zeigte schon seinem Chef an, daß binnen drei Wochen alles in Warschau beendet sein und er zurückkommen könne.

(Fortsetzung folgt.)

* Natürlich nur die adlige, eine andere erstrebte Polen nie. D. W.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verzeichnisse Nr. 283

enthält folgende Truppenteile:
Militär-Veterinär-Akademie.
Infanterie umf.: Garde: 1., 2. und 4. Garde-Regiment
a. F.; Grenadier-Regiment Alexander und Franz; Garde-
Füsilier-Regiment; Garde-Jäger und Garde-Reserve-Jäger-
Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadiere, bzw.
Infanterie, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 6, 11, 14, 18, 23,
30, 35, 36, 37, 38, 40, 50, 54, 57, 58, 59, 68, 65, 66, 67, 69, 73, 75,
76, 78, 84, 85, 87, 88, 91, 94, 95, 97, 98, 114, 116, 137, 138, 140,
142, 144 bis einschl. 148, 152, 157, 160, 161, 164, 166, 168, 170,
171, 172, 173, 175, 186, 187, 190, 229, 334. — Infanterie-Regi-
ment v. Hammerstein. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 5,
18 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 146), 27 (s. Inf.-Regt. Nr. 146), 31,
34, 52, 56, 59, 60, 61, 66, 72, 74, 75, 80, 81, 82, 87, 90, 91, 93,
111, 118, 130, 204, 205, 206, 214, 219, 221, 222, 223, 224, 227, 228,
239, 255, 256, 257, 258, 265, 266. — Ersatz-Infanterie-Regimenter
Königsberg II und III. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 7,
9, 18, 24, 32, 34, 51, 52 (s. Inf.-Regt. Nr. 334), 53, 56, 57, 75,
76 (s. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 87), 77, 78, 80, 87, 116. —
Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 10, 16, 29, 44, 49, 81. — Land-
sturm-Infanterie-Bataillone: Calau, 2. Gletzig, 1. Osterode,
II Elstertal (s. Inf.-Regt. v. Hammerstein). — Jäger-Bataillon Nr. 3;
Reserve-Bataillon Nr. 2, 4, 7. — Reserve-Radschreiber-Kompagnie
Nr. 81. — Maschinengewehr-Zug Nr. 77 (s. Landw.-Inf.-Regt.
Nr. 56); Maschinengewehr-Abteilung Diederhosen; Maschin-
gewehr-Kompagnie Friedrich (s. Inf.-Regt. Nr. 265); 2. Ersatz-
Maschinengewehr-Kompagnie des XX. Armeekorps; Festungs-
Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 9 (Straßburg i. E.) und 14 (Meh.).
Kavallerie: 3. Garde-Regiment; Kürassiere Nr. 4, 5;
Schwere Reserve-Reiter Nr. 1; Dragoner Nr. 20; Husaren Nr. 8,
13; Reserve-Husaren Nr. 1; Ulanen Nr. 14; Jäger zu Pferde
Nr. 3; 1. Landsturm-Estafon des IX. Armeekorps; 1. Land-
sturm-Estafon Deug; Reserve-Abteilung Nr. 89.
Feldartillerie: 2. Garde-Regiment; Regiment Nr. 3,
17, 24 (s. Feldartillerie-Regt. Nr. 34), 33, 34, 38, 39, 43, 47, 52,
53, 59, 63, 74, 76, 80, 83, 104, 213, 217; Reserve-Regimenter Nr.
13, 19, 25, 48, 52; 66; Schützen-Abteilung Nr. 8
(s. Feldartillerie-Regt. Nr. 43); Landwehr-Abteilung des
I. Armeekorps.
Fußartillerie: 1. Garde-Regiment; Regiment Nr. 1,
4, 6 (s. auch Schwere 12-cm-Ranonen-Batterie Nr. 3), 9, 10;
Reserve-Regimenter Nr. 7, 17; Reserve-Bataillon Nr. 22; Batterie
Nr. 234; Schwere 12-cm-Ranonen-Batterie Nr. 8; Kurze Marine-
Ranonen-Batterie Nr. 1.
Bioniere: III. Garde-Bataillon; Regiment Nr. 18, 23,
29, 35, 36; Bataillone: II. Nr. 5, I. Nr. 6, I. Nr. 3, I. Nr. 10,
I. Nr. 15; Ersatz-Bataillon Nr. 1. Reserve-Scheinwerferzug
Nr. 38.
Berkstruppen: Militär-Eisenbahndirektion Nr. 1;
Eisenbahn-Betriebsamt Civet. Feldfliegertruppe.
Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonnen
Nr. 1; Reserve-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 62.
Sanitäts-Formationen: Festungs-Sanitäts-Bataillon
Straßburg i. E.; Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des V. Armeekorps
und Kompagnie der 10. Ersatz-Division. Feldlazarett Nr. 8 des
XX. Armeekorps.
Armierungs- und Straßenbau-Formationen:
Armierungs-Bataillone. Straßenbau-Kompagnie Nr. 4 der 4. Er-
satz-Division.
Bayerische Verzeichnisse Nr. 205.
Sächsische Verzeichnisse Nr. 174.
Württembergische Verzeichnisse Nr. 228.

Kriegsbilder.

Unser Konsumverein in Feindesland.

(Aus einem Feldpostbrief.)

Als ich die Heimat verließ, um als Schipper nach dem
Osten zu fahren, da ohnte ich nicht, daß mir meine bisherige be-
rühmte Tätigkeit als Konsumvereins-Angestellter irgendwie von
Nutzen sein könnte. Zunächst war ja auch keine Aussicht vorhanden,
etwas anderes als die Schippe oder Bude in die Hand zu bekom-
men. Ich zog morgens mit den Kameraden hinaus und kehrte
nachmittags hundsmüde von der ungewohnten Arbeit heim.
Hatten wir dann gegessen, unsere Sachen gesäubert und blieb dann
nach den üblichen Appellen usw. noch etwas Zeit, dann gingen
wir einzeln oder in Gruppen „in die Stadt“, um Einkäufe zu
machen. Das war in dem kleinen russisch-polnischen Städtchen,
in dem wir hausten, nicht so einfach. Nach den Bezugsquellen brauch-
ten wir freilich nicht lange zu suchen. Traten wir aus dem Tor
der Fabrik heraus, die uns als Quartier diente, so umringte uns
sofort eine Schar von Kindern, Männern und Frauen und lärm-
te uns entgegen: „Kaffen Sie kaufen Eier“, „Kaffen Sie trinken
Tei mit Zitrin und Zider“, „Zigaretten, Zigaretten“, „Streich-
hölzer, drei Schacheln zehn Pfennig“ usw. Von der vorwiegend
jüdischen Bevölkerung des kleinen Nestes handelt alles, vom klein-
sten Kind bis zum Greis. Der kleine Junge, der einen Inter-
essanten für seinen „Tei mit Zitrin und Zider“ gefunden hat,
läßt ihn in das Haus seiner Eltern. Dort wird ihm ungeniert
ein Glas in der Wohnstube angeboten — diese sieht in der Regel
etwas anders aus als Berliner Wohnstube — und er
hält das Getränk vorgelegt. Dabei blies es aber nicht. Bald
hat die Frau des Hauses ein lachendliches Beizengebäck zum
Tea an, bald kam eines der Kinder mit „Apfelsinen“ oder mit „ge-
schälten Eiern“ usw. Es gab aber außer den vielen Straßenhänd-
lern auch einige Ladengeschäfte, in denen vieles zu haben war,
was wir auch als Schipper gebrauchen. Nur die fürchterliche Un-
auferheit verleidete uns das Kaufen, bei dem wir sonst manche
interessante Szenen erlebten. Alle Einwohner versuchten natürlich
die Vorteile, daß fünfhundert Mann Einquartierung in dem Ort
lagen, auszunutzen. Es wurde geflüstert und geredet. Aber das
war wohl einmal und schließlich noch mehrmal für uns als des
Landes, seiner Sitten und Gebräuche Unkundige interessant; auf
die Dauer war das Treiben jedoch nicht zu ertragen. Die Preise
letzterer, weil viele der Kameraden aus Unkenntnis der Ver-
hältnisse alles zahlten, was gefordert wurde, so in die Höhe, daß
sogar besonders die Minderbemittelten unter uns leiden
mussten.

Da wurde nach einem bewährten Rezept Abhilfe geschaffen.
Jeden wir nicht zu Hause im Handel schon ähnliche Dinge erlebt
und wie hatten wir dort versucht, uns zu helfen? Wir gründeten
die Konsumvereine und versuchten dadurch den Lebensmittelver-
kehrenden Zwischenhandel auszuscheiden. Warum sollten wir uns
nicht auch in unserer neuen Lage selbst helfen können? Der
Kompaniechef, ein Offiziersstellvertreter, nahm die Anregung
auf, Schaffung einer Kantine sofort auf und etwa eine Woche nach
unserem Einzug in russisch-Polen hatten wir eine Kompagnie-
kantine. Ich war mit als Verkäufer ausgewählt worden. So
konnte ich die Erfahrungen, die ich zu Hause während meiner
berühmten Tätigkeit gemacht hatte, auch in dieser Zeit verwerten.
Der Einkauf der Waren, den ein anderer, der polnischen Sprache
mächtiger Kamerad besorgte, gestaltete sich äußerst schwierig. In
die erste Hand, an den Erzeuger der Ware, war schwer heranzu-
kommen. Und gelang es wirklich, so erlebten wir es nicht selten,
daß wir heutzutage waren als die Straßenhändler. So ungelun-
de Verhältnisse im Handel wie in diesem russisch-Polen findet
man so leicht nicht wieder. Es gelang jedoch im allgemeinen, die
Preise der Waren erheblich zu drücken, sie auf ein erträgliches
Maß herabzusetzen. Die Händler bedenkten sich jedoch im
Konkurrenzkampf derselben Mittel, die ich schon von zu Hause
kannte. Nur aus der Arbeit zu verleben und zur Aufgabe
der Kantine zu bewegen, veranlaßte sie die Waren, die wir ein-
führten, zeitweilig unterm Einkaufs- oder Herstellungspreis.
Andererseits hatten wir einen sehr höheren Stand mit unseren
Lieferanten. Da wir ständig in Vorbereitung sein mußten,

konnten wir unsere Waren nicht aus der Heimat beziehen; wir
waren also auf die Leute im Ort und seiner Umgebung angewiesen.
Alle bemühten sich auch eifrig, bei uns ins Geschäft zu kommen.
Die ersten Lieferungen fielen stets glänzend aus. Sah aber erst
jemand ins Geschäft, so verfuhr er auch minderwertige oder zu
kleine Ware, z. B. bei Backwaren, unterzuziehen. Da hieß es
auf den Aien sein. Doch die Kantine erfüllte ihren Zweck. War
auch zeitweilig ein Artikel in ihr teurer als bei den Händlern, sie
hatte preisregulierend gewirkt und damit den Kameraden großen
Nutzen gestiftet.

Interessante Szenen erlebten wir noch, als es hieß, wir soll-
ten abziehen. Die Kantine ließ wie ein Lauffeuer durch die kleine
Stadt und schon eilten die Lieferanten unserer Kantine herbei,
um die Gelder für ihre letzte Lieferung einzufassen. Wir
hatten Mühe, die einzelnen zu beruhigen und ihnen klarzumachen,
daß sie ihr Geld unter allen Umständen bekommen würden, mit
dem Abmarsch sei es noch nicht so eilig. Die Leute hatten während
der Kriegszeit trübe Erfahrungen gemacht.

Wider alle Erwartung kamen wir, als wir aus unserem ersten
Quartier abzogen, nicht weiter an die Front im Osten, sondern
nach dem — Westen. Die Fahrt durch ganz Deutschland war eine
Erholung für uns. In unserem ersten Quartier im Westen brauch-
ten wir unsere Kantine noch nötiger wie im Osten. Wir lagen
mit unsere Kompagnie auf einem einsamen Gehöft, weitab von
Ortschaften, in denen wir Einkäufe machen konnten. So war die
Kantine im neuen Quartier mit einemmal jede Konkurrenz los
geworden. Im Westen hatten wir nun den Vorteil, daß wir
deutsche Bezugsquellen benutzen konnten.

In diesem zweiten Quartier hielten wir uns aber nicht lange
auf. Es war auch kein Vergnügen. Fünfhundert Mann auf
einem Gutshof. Um so schöner ist aber unser gegenwärtiges
Quartier. Wir liegen jetzt in einem schönen Städtchen an der
Mosel. Hier erst empfinden wir, was wir während unseres
Aufenthalts in Russland und auch in unserem ersten Quartier im
Westen entbehrten. Hier sind die Kaufgelegenheiten auch be-
deutend bessere als in irgendeinem unserer bisherigen Quartiere.
Dadurch ist unsere Kantine etwas in den Hintergrund getreten.
Das Personal wurde vermindert. Auch ich mußte wieder meinen
„Beruf“ wechseln. Jetzt handiere ich wieder die Schippe.

Hoffentlich können wir recht bald aber unseren „Konsum-
verein“ hier draußen gänzlich auflösen, seinen Erlös — etwas ist
natürlich auch bei ihm übrig geblieben — unter die Kameraden
verteilen, in die Heimat ziehen und dort, wie der gesamten Ar-
beiterbewegung, so auch der Genossenschaftsbewegung wieder
dienen.

Aus Nah und Fern.

Lebenszeichen eines Totgeglaubten. Aus Weiffenfels
wird berichtet: Große Freude wurde der Ehefrau des Bahnan-
gestellten Schinke und ihren Kindern zu teil. Bereits seit dem
Totenfall war Schinke, der im Osten kämpfte, verschollen und
wurde, da alle Ermittlungsversuche erfolglos waren, als gefallen
betrauert. Jetzt traf plötzlich eine Karte aus Persowka am
Transbaikalee (an der chinesisch-mongolischen Grenze) ein, wo sich
Schinke als Kriegsgefangener befindet. Er teilt mit, daß es ihm
„sonst“ gut gehe.

Mord aus Eifersucht. In Frankfurt a. M. erstach der
35-jährige schwächliche Gärtner Max Gab die 35-jährige Ehe-
frau Wilhelmine Keller. Das Motiv der Tat ist Eifersucht.

Explosion in einer Pariser Munitionsfabrik. Nach einer
Meldung des „Petit Parisien“ explodierte in einer Pariser Hand-
granatenfabrik eine Handgranate infolge Unvorsichtigkeit eines
Arbeiters. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei Arbeiter schwer
verletzt, außerdem beträchtlicher Sachschaden angerichtet.

Das 24. lebende Kind wurde dem Kaiser Martin Lorenz
aus Düttlenheim (Kr. Erstein) geboren, so daß er jetzt eine
Auslese von 12 kranken Jungen und 12 Töchtern hat. Zwei der
Söhne stehen im Felde und zwei andere werden demnächst militär-
pflichtig, während die nachfolgenden in stufenweiser Reihenfolge
bis zum kleinsten Sprößling meistens um ein Jahr voneinander
sind. Auch hier könnte man den Ausspruch jenes Bauern anführen,
der auf die Frage nach der Stärke seiner Familie die treffende
Antwort gab: „Wenn m'r 'Samme halte, verhaue m'r 's ganz'
Dorf.“

Gabarie eines italienischen Transportdampfers. „El Im-
parcial“ meldet aus Tanger, daß infolge des Nebels in der
Weersee ein italienischer Transportdampfer mit 2000 zum Teile
einberufenen Italienern aus Amerika an Bord mit dem grie-
chischen Dampfer „Agios Giorgos“ zusammen-
stieß. Beide Schiffe wurden ernstlich beschädigt. Der italienische
Transportdampfer ist mit eigener Kraft nach Gibraltar gefahren.
Das griechische Schiff wurde von einem englischen nach Tanger
geschleppt.

Vom Silzug überfahren. Kurz vor der Einfahrt eines
Transportes aus Deutschland zurückgehender französischer Sanitäts-
soldaten in den Lagoner Bahnhof ereignete sich ein schwerer
Unglücksfall. Die Heimkehrenden warfen französische Sol-
daten auf einem Geleisplatz Zigaretten zu, die jedoch auf das
Nebengleis der Bahn fielen. Die Soldaten, die die Zigaretten
aufsammlen, wurden von einem heranbrausenden
Silzug überrollt und vier von ihnen getötet.

Eine fürchterliche Schiffskatastrophe ereignete sich bei Chi-
fago. Dort kenterte der Bergungsdampfer „Ustland“, der
ungefähr 1200 — nach einer anderen Meldung sogar mindestens
2500 — Passagiere an Bord hatte. Bisher sind etwa 500 Leich-
ten geborgen worden, die hauptsächlich aus dem unter
Wasser liegenden Rumpf des Schiffes herausgeholt wurden. Um
zu ihnen zu gelangen, mußten Löcher in die Schiffswand gehauen
werden. — Als die Katastrophe eintrat, spielten sich große
Szenen ab. Den meisten Passagieren, die sich auf Deck be-
fanden, gelang es, sich an den Schiffsrändern festzuhalten, wo sie
durch vorbeifahrende Schiffe gerettet wurden. Die Reisenden
in den Kajüten, vornehmlich Frauen und Kinder, hatten
keine Aussicht zu entkommen. Feuerwehrlente, die die
Ertrunkenen herausholten, fanden die Leichen in den Kajüten
aufgestapelt wie Warenballen, woraus man schließt, daß die Aus-
gänge bestürmt waren. Ueberlebende erzählen, daß in 5 Minuten
alles vorüber war. Die Schreie der Frauen verstummten, als
das Wasser in das Schiff einbrach. Die Leichen wurden durch
Schleppdampfer an die Küste gebracht und von dort in Eisenbahn-
wagen weitergeführt. Die Untersuchung in der Leichenhalle er-
gab, daß sich viele Frauen das Gesicht zertrübt und die Kleider
zerfetzt hatten, was auf einen verzweifeltten Kampf der Ertrin-
kenden schließen läßt. Das Kentern des Schiffes wird dadurch
erklärt, daß sich alle Reisenden auf eine Seite gedrängt hatten.
Diese Erklärung genügt jedoch den Behörden nicht. Man ver-
haftete den Kapitän, die Offiziere und den Steuer-
mann des Schiffes. Es wird berichtet, daß das Schiff schon
früher einmal in Gefahr einer ähnlichen Katastrophe war. Die
Inspektoren sagen aus, daß der nötige Wasserballast des Schiffes
ausgepumpt worden sei, damit mehr Reisende aufgenommen
werden konnten. Nach einer anderen Meinung geschah das Un-
glück dadurch, daß die Maschinen zu arbeiten begannen, wäh-
rend das Schiff auf Schlamm festlag, gehoben und umgeworfen
wurde.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Tagen ist die deutsche Front um über 30 Kilo-
meter östlich vorgeschoben worden. Man drückt noch
weiter vor, bedrängt die Rüstenden, die nach Tulkum zu ent-
kommen wollen. Sie lassen eine Batterie im Sumpf stehen;
eine andere versucht, die Schwachen, ihr auf den Fersen sitzenden
deutschen Kräfte aufzuhalten, aber nicht lange dauert es, da sind
drei Geschütze in deutscher Hand, darunter ein deutsches, das die
Russen bei Szamle erobert hatten. Mit den Geschützen bringen
die Kanalleristen einen Haufen Gefangener. Sie erzählen, daß
mehrere ihrer Offiziere und die Hungerabwehrkanonen schon am
Morgen nach Tulkum abgezogen seien.

Unter den erbeuteten Gepäckwagen befindet sich der
eines russischen Majors. Zu seiner Ausrüstung gehörten auch
Damentoilettegegenstände. Der ebenfalls gefangene
Wagenlenker verrät, daß die zugehörige Dame den Major be-
gleitet habe — in Uniform. Sie hatten sich beide früh genug
zurückgezogen.

Der russische rechte Flügel ist eingedrückt. Eine Brigade Dra-
goner, die südlich abwichenke, stößt in einem die versprengten
Russen umschließenden Kreis stürmisch vor; sie will durchbrechen.
Deutsche Kräfte werden herangeworfen um unsere Linie zu stär-
ken. Es steht bös um die Russen!

Düwell, Kriegsberichterflatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die bevorstehende Tagung des Reichstages.

Der Reichstag ist bekanntlich bis zum 10. August
vertagt. An diesem Tage wird aber, nach einer Berliner
Meldung der „Königlichen Zeitung“, noch nicht das Plenum,
sondern vorerst die Budgetkommission zusammentreten.
Die Meldung besagt dann weiter: „Für die Budgetkommission
wird wiederum die Beratung der wirtschaftlichen
Maßnahmen, die seit den letzten Tagungen des Reichs-
tages getroffen oder in Aussicht genommen sind, den Gegen-
stand der Beratungen bilden. Unerledigt in der Kommission
steht die Vorlage wegen des Stickstoff-Monopols.
Ob angesichts der großen Schwierigkeiten der Materie eine
Erledigung in diesem Sommer möglich ist, erscheint zum min-
desten zweifelhaft, namentlich auch mit Rücksicht auf das ge-
waltige Material, das mittlerweile aus den Kreisen der be-
teiligten Industrien vorgelegt worden ist. Die Kriegs-
kredit-Vorlage wird zweifellos eine glatte Erledi-
gung finden. Die Besteuerung der Kriegsgewin-
ne befindet sich in den Vorbereitungsstadien und wird
erst in der Herbsttagung des Reichstages eingebracht werden.
Beim Auseinandergehen des Reichstages hat sich die Kom-
mission über die Reform des Reichsvereinsgesetzes
konstituiert und den Abgeordneten Jund zum Vorsitzenden
gewählt. Die Kommission wird sich zunächst schlüssig zu
machen haben, in welcher Weise sie an den Beratungen teil-
nehmen will; auch hier ist angesichts der großen Schwierigkeit
der gesetzgeberischen Neuordnung und der großen Zahl der
Abänderungsanträge, die zu beraten sind, mit einer Erledi-
gung in diesem Sommer nicht zu rechnen. Die Tagung des
Reichstages wird hiernach eine kurze sein.“

Gegen den Wucher.

Das stellvertretende Generalkommando des 2. Arme-
korps macht nach einer Steirer Meldung bekannt: In der
letzten Zeit hat sich im Kleinhandelsverkehr eine durch die
tatsächliche Lage nicht begründete Steigerung
der Preise in ganz unverhältnismäßiger Weise geltend
gemacht. Es betrifft dies nicht nur die Preise der
Lebensmittel, insbesondere der Kolonialwaren,
sondern greift auch auf andere Gebiete über.
So zum Beispiel überreifen die Preise, die im Saiter-
gewerbe gefordert werden, um ein ganz bedeutendes das
Verhältnis zu den gesteigerten Lederpreisen. Ein zwingender
Grund für diese auffällige Preissteigerung liegt nicht vor.
Sie läßt sich allein erklären durch das Bestreben, im Klein-
und Zwischenhandel zu ungerechtfertigten
Profitzugelangen. Das stellvertretende Generalkommando
spricht nach dieser Richtung hin eine ernste
Mahnung aus. Wenn sich diese ungesunden Verhältnisse
nicht in kurzer Zeit von selbst zurückbilden, so ist das Ein-
greifen der zuständigen Behörde auf Grund des
Belagerungsgesetzes die unabwehrbare Folge.

Eine Herabsetzung der Reizegebühren.

der Offiziere und in gleichem Rang stehenden Militärbeamten
wird im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Sie ist wohl auf das
Ergreifen des Staatssekretärs Dr. Helfferich zurückzuführen.
Die Sozialdemokraten haben seit Jahren gegen die hohen
Reizegebühren gekämpft. Es ist nur zu wünschen, daß die
Reform auch auf weitere, nichtmilitärische Kreise ausgedehnt
wird.

Im württembergischen Landtage.

gab es vorige Woche lebhaftere Szenen, die mit der eingetre-
tenen Parteipolarisation im Zusammenhang stehen. Zur Be-
ratung kam das neue Vermögenssteuergesetz, das einen gleich-
mäßigen Steuerfuß von eins pro Tausend vorsieht. Den
Standpunkt unserer Fraktion zu dem Gesetz vertrat Genosse
Reil. Er verlangte, daß zur Verminderung des Steuersatzes
im Staatshaushalt der Besatz herangezogen werden soll und
legte dar, daß und warum auch bei der Vermögenssteuer der
Steuerfuß mit der Größe des Vermögens steigen muß. Mit
Rücksicht auf die vor Einbringung der Vorlage hartgefun-
denen Besprechungen verzichtete unsere Fraktion auf einen
Antrag, über dessen Ablehnung durch alle bürgerlichen Par-
teien kein Zweifel bestand. Der Abg. Reilmeyer machte, wie
gewöhnlich, während dieser Beratung dem Präsidium die Mit-
teilung, daß er sich mit den Abgeordneten Heißler und Engel-
hardt zu einer neuen Fraktion, genannt Sozialistische Ver-
einigung, zusammengeschlossen habe. Namens dieser Fraktion
brachte er einen Antrag ein, der eine Staffelung der Ver-
mögenssteuer bis zu 5 pro Tausend bezwecke. In Vertretung
dieses Antrages machte Reilmeyer anspielige Bemerkungen
von „Fische bekennen“, „Wegheln der Ueberzeugung“ usw.
Genosse Dr. Lindenmann unterzog den Antrag einer Kritik,
aus der sich ergab, daß die Antragsteller das württembergische
Steuerwesen nicht genügend kennen. Der Antrag hätte sogar
eine Ausdehnung der Rechte der Ersten Kammer auf Kosten
der Rechte der Zweiten Kammer bewirkt und eine Verästelung
der Regierungsvorlage bedient. Diese Kennzeich-
nung führte zu erregten Auseinandersetzungen, die damit
abgeschlossen, daß der Antrag gegen 2 Stimmen abgelehnt
wurde. Unter paritätischer Herrschaft stimmte sogar der Mit-
traggeber Heißler gegen den Antrag. Das Gesetz wurde
schließlich einstimmig angenommen.